

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Postenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Bahau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 28.

Elbing, Mittwoch

3. Februar 1897.

49. Jahrg

Zur Situation.

Die Reise des Grafen Murawjew macht den schreibenden und freiwilligen Diplomaten weit mehr als den wirklichen Diplomaten zu schaffen. Wer wirklich etwas mit der Politik oder mit politischen Männern zu thun gehabt, weiß zwar, daß persönliche Sympathie und Antipathie heute noch so wie früher eine große Rolle auch in der Politik spielen, er weiß aber auch, daß sie auf wirklich wichtige Angelegenheiten der Staaten jedenfalls heutzutage keinen Einfluß mehr haben; weder die Sympathien und Antipathien der Fürsten und leitenden Staatsmänner noch auch die der Völker. Der Krieg, immer eine ernste Sache, ist jetzt eine sehr ernste, und in sehr ernsten Sachen läßt man sich nicht durch Gefühle und Stimmungen, sondern durch reifliche Erwägungen leiten. Wenn also Graf Murawjew selbst ein Freund der Franzosen und ein Feind der Deutschen wäre, so würde das noch keineswegs zur Folge haben, daß der Vetter der auswärtigen Politik Russlands Murawjew französischfreundliche und deutschfeindliche Politik treibt. Graf Murawjew ist aber gar kein Feind der Deutschen, was schon wiederholt mit Nachdruck betont worden ist, und er selbst hat es bei seiner Anwesenheit in Berlin in diesen Tagen zurückgewiesen einer zu sein.

Gleichviel ob er die Franzosen mehr oder die Deutschen in sein Herz geschlossen hat, er wird und muß russische Politik treiben, und die russische Politik zieht vielleicht mehr als jede andere unter den jetzigen Verhältnissen Vortrieb aus dem Frieden. Auch die Franzosen, so viel sie auch mit dem Krieg kokettiren und parodiren, sind viel zu ernst geworden, um nicht das Thörichte des Krieges jetzt mehr als je einzusehen. War es 1870 nur eine geringe Minorität, die in Paris das Thörichte des Krieges sah, so ist jetzt vielleicht die Majorität, jedenfalls zu einer sehr stillen Minorität geworden, die obenhin mehr wie damals auf Zustimmung und Verstärkung in den Provinzen rechnen und darum auch um so entschlossener den thörichtesten Schreibern gegenüber auftreten kann.

Wer feilt; daß die Steigerung der Kriegsschreden infolge der verbesserten Kriegsinstrumente eine heilsame Abneigung aller verantwortlichen Kreise gegen den Krieg erzeugt hat, daß, wie das Zustandekommen des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages beweist, die Neigung Streitfragen auf friedlichen Wege zu schlichten zunimmt, und daß die Stärke des Dreibunds einen Angriff überhaupt als unwahrscheinlich, außer in dem kaum denkbaren Falle einer Provocation oder äußerster Verweigerung, ausschließt, der wird sich nicht leicht aus seinem Gleichmuth hinfichtlich der Kriegs- und Friedensfrage auslösen lassen, selbst wenn es sich um bedeutendere Zwischenfälle handelt, als um die Reise eines neuen russischen Ministers nach Paris, die belläufig ihre gute Erklärung findet in den orientalistischen Wirren und noch abgeschwächt wird durch die Reise desselben Ministers nach Berlin und sogar noch, um mit dem Kaiser selbst zu sprechen, nach Kiel.

Gewiß kann aus dem leidigen Wetterwinkel Europas, der Balkanhalbinsel, jeden Augenblick ein alle Berechnungen und Wahrscheinlichkeiten über den Haufen werfender Sturm hervorbrechen. Aber mehr als jemals sind Momente vorhanden, die auch diese Möglichkeit unwahrscheinlicher machen. Der Sultan ist so müde und marode wie nie zuvor. Er kann weniger als je auf die Türken rechnen, unter denen es Viele giebt, die ihn und sein Regiment mehr als selbst den Glaur hassen, kann weniger als je auf seine Beamten und Truppen rechnen, die aus Mangel an Geld halb verhungert sind, und hat mehr als je die Völker und Völkerverhassten Europas vereint gegen sich. Dagegen winkt ihm, wenn er sich den Reformforderungen Europas unterwirft, was noch nie der Fall gewesen ist und was den finanziell schwer bedrängten Sultan besonders reizen muß, in der einen oder andern Form eine europäische Unterstützung seiner Finanzen. Frankreich, das nach der Türkei Bienen an gefährlichsten für den Frieden zu sein scheint, ist durch seine Ausstellungen noch auf vier Jahre wenigstens für eine Friedenspolitik engagirt, und ganz Europa wird zudem zum Frieden ermahnt durch die — Pest, deren Einbruch durch einen Krieg, der alle Quarantänen, Controllen und Couleuten über Bord wirft, selbstverständlich gemacht und deren Wuth durch einen Krieg noch unendlich verstärkt werden würde. Was die Situation auch sonst Unangenehmes haben mag, Krieg stellt sie nicht in Sicht.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Sitzung vom 1. Februar.

Die Beratung des Antrages Ring u. Gen. betr. Vorkehrungen gegen Viehsuchen wird fortgesetzt.

Abg. Graf Hoensbroech (Ctr.) beantragt als Zusatz dazu ein Verbot der Einfuhr von frischem Fleisch aus den Niederlanden.

Abg. Letocha (Ctr.) beantragt die Schließung der Grenze gegen die Einfuhr russischer Schweine aufrecht zu erhalten und diese Einfuhr ausnahmsweise nur insoweit zuzulassen, als es im Interesse der Versorgung des ober-schlesischen Industriebezirks mit Schweinefleisch und Speck sich als notwendig erweist. Zur Begründung dieses Antrages beleuchtet Redner

die Verhältnisse des ober-schlesischen Industriebezirks. Für die dortigen Arbeiter sei Schweinefleisch wie Speck eines der wichtigsten und geradezu unentbehrlichsten Nahrungsmittel.

Abg. Oswald (nl.): Seine Freunde hatten nur an die Seuchenabwehr gedacht, als sie den Antrag unterstützten, sie verwahrten sich dagegen, daß ihnen andere Motive untergeschoben würden, wie etwa die Hebung der Fleischpreise. So billigten seine Freunde auch keineswegs alle Mittel, welche Abg. Ring empfohlen, speciell halte er die Sperrung der österröschischen Grenze bei jedem einzelnen Seuchensfall nicht für erforderlich.

Abg. Graf Hoensbroech: Soweit uns die Verträge Bewegungsfreiheit noch gelassen, müssen wir Gebrauch davon haben. Die dänische Grenze müsse gesperrt, oder es müssten wenigstens wirksame Maßregeln getroffen werden. Für das Rheinland müßte aber außerdem noch eine Maßnahme getroffen werden, nämlich die Sperrung der holländischen Grenze gegen die Einfuhr von frischem Fleisch.

Landwirtschaftsminister Febr. v. Hammerstein: Ich erkenne die Nothwendigkeit der Verstärkung unseres Veterinärpersonals an. Wir geben damit auch consequent vor, aber das Tempo hängt nicht von mir allein ab. Die strengere Handhabung der Veterinärpolizeimaßnahmen hat in den letzten Jahren auch bereits gute Wirkungen gehabt. Die Fleischpreise zu steigern kann aber keinesfalls Aufgabe der Veterinärpolizei sein. Was der Antrag Hoensbroech verlangt, ist z. B. unmöglich. Wir müssen zunächst die Untersuchung des inländischen frischen Fleisches vom veterinären, wie vom sanitären Standpunkt aus neu organisiren. Mit dieser Organisation sind wir beschäftigt. Ist sie durchgeführt, dann haben wir nach den Handelsverträgen das Recht, auch die Einfuhr frischen Fleisches zu verbieten, und wir sind gewillt, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Ich bitte Sie also, da der Antrag Hoensbroech z. B. mit den Verträgen nicht in Einklang zu bringen ist, denselben abzulehnen. Den Antrag Letocha halte ich für gegenstandslos. Für besondere Verhältnisse haben wir so wie so die Ermächtigung, Ausnahmen zuzulassen. Sollten Sie indes den Antrag annehmen wollen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Der Antrag Ring fordert auch die Sperrung der Geflügeleinfuhr. Dadurch würden aber die Gänsezüchter im Oberbruche, die doch auch vielfach Landwirthe sind, sehr geschädigt, denn sie können die Einfuhr der magern Thiere nicht entbehren und für die Hebung der inländischen Gänsezucht fehlen z. B. alle Verbindungen. Es dürfte auch genügen, vorbeugende Maßregeln zu treffen, für Reinlichkeit z. B. auf den Transporten zu sorgen und dadurch die von der Geflügelcholera drohenden Gefahren wesentlich abzuschwächen.

Abg. v. Sanden (nl.) erklärt sich gegen ein Verbot der Gänseeinfuhr aus Russland. In seiner Heimath sei in keinem Falle eine Einschleppung der Geflügelcholera durch russische Gänse constatirt worden.

Abg. Herold (Ctr.) beantwortet gleich strenge Handhabung der Veterinärpolizei gegenüber dem Auslande, wie im Inlande. Die Maßnahmen an der dänischen Grenze seien unzureichend, speciell müsse eine längere Quarantänzeit eingeführt werden. Die Einfuhr von frischem Fleisch aus den Niederlanden könne doch wohl ebenso gut verboten werden, wie es Dänemark gegenüber geschehen sei.

Abg. Graw (Centr.) hält den Antrag Letocha für bedenklich. Der Minister solle lieber dahin wirken, daß die Tarife für den Viehtransport von Ost- und Westpreußen, wie von Pommern verbilligt würden, dann könnte der ober-schlesische Industriebezirk von dort aus hinreichend mit Schweinen versorgt werden.

Abg. Rlose (Centr.) befragt den Antrag Ring gerade im Interesse der kleinen Bauern, die von der Seuche am allerschwersten geschädigt wurden. Den Antrag Letocha könne er nicht unterstützen. Der ober-schlesische Industriebezirk könne aus dem Inlande, sogar aus den umliegenden schlesischen Kreisen, wo die Preise für Schweinefleisch oft außerordentlich billig seien, mit Schweinefleisch ausreichend versorgt werden.

Abg. Gohlert (fr. Bg.): Die Seuche komme keineswegs nur durch Einschleppung ins Land, sie entstehe auch spontan. Man sage, die deutsche Landwirtschaft könne das Inland genügend mit Fleisch versorgen. Das möge stimmen, aber die Einfuhr sei doch nicht zu entbehren, denn zur Aufzucht brauche man immer wieder frisches Blut. Eine vierwöchige Quarantäne solle aber nach Auskunit von Sachverständigen die Aufzucht ganz unmöglich machen. (Lachen rechts). Die Handelsverträge mache man zu Unrecht verantwortlich für das Sinken der Fleischpreise. Die Vieheinfuhr vom Auslande habe sich nach ihrem Abschluß nicht nur nicht erheblich gesteigert, sie sei zum Theil sogar wesentlich zurückgegangen. Seine Freunde sähen ihre Aufgabe darin, eine Steigerung der Fleischpreise zu verhüten, im Interesse der besseren Ernährung des Volkes sei sogar zu verbilligen. In Ober-schlesien sei der Preis für Schweinefleisch durch den Händlerring in die Höhe getrieben worden. Die Folge sei gewesen, daß der Fleischconsum um 24 pCt. zurückging. Jener Rückgang des Consums zeige klar, daß es nicht möglich sei, den ober-schlesischen Industriebezirk vom Inlande aus zu versorgen. Er würde in der Sperrung der russischen Grenze zustimmen. Die Erfahrungen hätten aber gezeigt, daß auch bei der

strengsten Absperrung Vieh in die Grenzbezirke eingeschmuggelt werde. Zum Schmuggel reize man aber um so mehr, als man die Preise steigere. Außerdem wurden, wie Abg. Ring neulich selbst angeführt, die Krankheitsstoffe oft durch Tauben und Sperlinge übertragen. Also selbst eine chinesische Mauer würde kein Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen bieten.

Abg. Sieg (nl.) verlangt in erster Linie eine Verlängerung der Quarantänzeit, weiter ein Geflügeleinfuhrverbot gegen Russland.

Abg. Ring (conf.) hält eine Verlängerung der Quarantänzeit auf vier Wochen für unbedingt notwendig. Wirklich erfolgreich könne aber dem verseuchten Auslande gegenüber nur die absolute Sperrung der Grenze sein.

Minister Febr. v. Hammerstein verwirft den Vorredner wiederholt auf die Schwierigkeiten der Einführung von Quarantänemaßnahmen. Diese seien sich nicht von heute auf morgen schaffen. Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Deutschland.

Berlin, 1. Februar. Für das Kostümfest, welches bei dem Kaiserpaare zur Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag Kaiser Wilhelm I. am 22. März im Schlosse stattfindet, sind schon jetzt unsere großen Modewaaren-Geschäfte und Schneiderateliers mit reichlichen Aufträgen bedacht worden. Die Hofgesellschaft ertheilt schon jetzt ihre Aufträge für die Anfertigung von Kostümen aus jener Zeit, zu denen die Professoren Emil Döpler, der Jüngere, v. Hyden und Starbina die Zeichnungen liefern. In den Kostümen wird eine glänzende und prunkvolle Reichhaltigkeit und Farbenpracht entfalteter werden. Es werden die kostbarsten Seidenstoffe in hellen Farben mit reichen Silberstickereien verwendet. Die Damen-Trachten ähneln der Kleidung der Königin Louise. Die Herren werden sich im Zeitalter der „Sausculottes“ kleiden, eine Mode, die in Deutschland zur Geltung kam, als König Friedrich Wilhelm III. auf der Promenade von Byrmont im Jahre 1797, also im Geburtsjahre Kaiser Wilhelms I. in dieser Tracht erschien. Die Uniformen jener Zeit zeigen den blauen, weiß besetzten, frackartig geschnittenen Waffenrock mit sehr hohem Kragen und Dreimaster.

Der Deutsche Gesandte in Banglo, Kempermann, ist, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, bei einer Ausfahrt von einigen Jonaikern aus dem Wagen gezogen und mißhandelt worden.

Sonntag fand in Bochum die Eröffnung des Congresses der christlichen Bergarbeiter-Vereine Deutschlands statt. In der ersten Ansprache wurde hervorgehoben, die christlichen Arbeiter wollen keinen Ausstoß, sie wollten aber die augenblicklich günstige Conjunction zur Erzielung höherer Löhne benutzen. Es sprachen alsdann Geheimrath Professor Dr. Adolf Wagner-Berlin, Professor Dr. Hlze-Münster und Landgerichtsrath Kulemann-Brandenburg. Professor Wagner äußerte sich über den Unternehmergewinn und den Arbeitslohn und verlangte mäßigen Gewinn für die Unternehmer und entsprechende Löhne für die Arbeiter. Dem Congress wohnten auch Pfarrer Raumann, Pfarrer Weber-Stubach sowie Vertreter der königlichen Bergbehörde bei. Die Versammlung faßte Montag einstimmig den Beschluß: Der Gewerbeverein beauftragt den Centralvorstand, noch innerhalb dieses Monats bei den Grubenverwaltungen um eine bessere Regelung sowie Erhöhung der Löhne um 10 bis 15 pCt. vorstellig zu werden.

Sonntag hat in Berlin eine von mehr als hiebzigt Zeitungsverlegern der Provinz Brandenburg besuchte Versammlung stattgefunden, um zu dem Unternehmen der kopifolosen Zeitungsfabrik der Commanditgesellschaft Hachfeld, Schmitz und Cie. Stellung zu nehmen. Nebenbei alle Redner wiesen mit Entschiedenheit den Versuch zurück, den Provinzialblättern den Einfluß auf ihre Leser aus der Hand zu winden. Das Verprechen, 24 Seiten Inserate zu liefern, sei eine Lockpfeife ohne jeden Werth. Das Unternehmen beabsichtige, die Presse, das Inseraten- und Annoncenwesen zu centralisiren. Die Versammlung nahm nach längerer Erörterung folgende Resolution einstimmig an: Durch das Unternehmen der Firma Hachfeld, Schmitz und Cie. und ähnliche Unternehmungen wird die Existenz aller selbstständigen Zeitungen gefährdet, und es ist daher Ehrensache aller Verleger, die Anerbietung der genannten Firma entschieden zurückzuweisen. Sie stellt sich im Uebrigen vollständig auf den Standpunkt ihrer sächsischen Kollegen der Section vom 10. Januar 1897 und erwartet vom Vorstand des deutschen Buchdrucker-Vereins, daß er die gekennzeichnete Bestrebung mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln bekämpfen wird. Gleichzeitig wurde beschlossen, ein zur Aufklärung des Publikums dienendes Rundschreiben, das die moralischen und volkswirtschaftlichen Gefahren des geplanten Unternehmens klar legt, der gesammten deutschen Presse zu übersenden.

In den Versammlungen der Hamburger Ausständischen am Montag theilte die Zeitung mit, daß für die Auszahlungen der Unterstützungen am Dienstag zu wenig Geld vorhanden sei. Ein größerer Abfall steht bevor.

Ausland.

Italien.

Rom, 31. Januar. Zwischen dem Vatikan und Ungarn droht der Ausbruch eines neuen Konfliktes. Der Vatikan klagt nämlich die ungarische Regierung an, ihn bei der Ernennung des neuen Coadjutors des Bisthums Harleburg absichtlich hinteres Licht geführt zu haben, der Wiener Kunitus hat infolgedessen dem Grafen Soluchowski einen formellen Protest des Vatikans gegen Ungarn übergeben. Man fürchtet, die Episode könne weitere Folgen für das ohnehin schon schwierige Verhältniß des Vatikans zu Ungarn nach sich ziehen.

Frankreich.

Paris, 31. Januar. Die hiesigen Blätter suchen übereinstimmend davon zu überzeugen, daß die Reise des Grafen Murawjew nach Berlin ein Höflichkeitbesuch ohne jede politische Tragweite sei, wäher in nichts die große politische Bedeutung, die der Besuch des Grafen in Paris gehabt, abschwächen könne.

Rußland.

Indirekt wird gemeldet, Prof. Pawlow sei außersehen, die Operation am Kopfe des Zaren Nikolaus vorzunehmen. Es handelt sich dabei angeblich um ein Ohrenleiden, das nach der Verwundung in Japan zurückgeblieben ist. Die Befestigung des Auswuchses sei notwendig, da, falls dieser sich nach innen ausdehnen sollte, ein Druck auf das Gehirn verursacht werden könnte.

Rußland hält sich zum Eingreifen in die türkische Frage bereit. Nach einer Meldung der „Times“ aus Odeffa stationirt die aus sechs Panzern, sowie mehreren Kanonenbooten und mehreren Torpedoboote bestehende Schwarzmeer-Flotte zur Zeit vor Sebastopol. Die Mannschaften sind vollständig an Bord und zum aktiven Dienst bereit. Die Panzer und Kanonenboote liegen stets unter Dampf.

Spanien.

Einer Depesche des „New-York Herald“ aus Havannah zufolge, brachten die Aufständischen in der Provinz Pinar del Rio am vorigen Freitag einen Eisenbahnzug mittelst Dynamit zum Entgleisen, wobei der Maschinenist, die Fezzer und 13 Soldaten ums Leben kamen. Nach derselben Depesche sollen Mahat Rodriguez, welcher die Aufständischen in der Provinz Pinar del Rio befehligt, und Rivera, der den Oberbefehl in der Provinz Havannah führt, beide die Trocha überschritten haben.

Amerika.

New-York, 1. Februar. Ein Telegramm der „New-York World“ aus Chicago besagt, der zum Schatzsecretär designirte Chicagoer Bankpräsident Gage werde öffentlich erklären, die Greenbacks müßten dauernd zurückgezogen und die Schatzscheine zurückgelassen und vernichtet werden. Das gemäß der Sherman-Bill angekauft Silber müßte behaftet verkauft und der Banknoten-Umlauf auf eine breitere und elastischere Grundlage gestellt werden.

Von Nah und Fern.

* Kopenhagen, 1. Februar. Der Sund ist mit Eis gefüllt, die Schifffahrt ist hierdurch gehemmt, aber nicht aufgehoben. Der große Belt ist ebenfalls mit Eis gefüllt, die Segelschifffahrt ist unmöglich; die Dampfschifffahrt ist noch nicht gefährdet.

* Konstantz, 1. Februar. Der Reichsbankagent Segel wurde heute wegen Unterschlagung im Amt unter erschwerenden Umständen, wegen vielfacher Fälschungen und wegen Betrugs in einem Falle zu 7 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 10 Jahre verurtheilt.

* Weissenfels, 1. Februar. Bei der heute erfolgten Wiedereröffnung der Fabriken der Schuindustrie waren etwa 500 Arbeiter erkrankten, unter denselben war jedoch kein Mitglied des Fachvereins. Die Polizei ist durch Gesundheitsämter verstärkt worden.

* Osnabrück, 1. Februar. Der heute Nachmittag 2 Uhr 18 Min. hier fällige Personenzug ist in dem Tunnel bei Lengertz entgleist. Vier Wagen wurden ausgeleert. Es wurde Niemand verletzt; der Verkehr ist unterbrochen.

* Unlauterer Wettbewer. Zum ersten Male gelangte kürzlich in Chemnitz ein Fall von unlauterem Wettbewer zur Aburtheilung. Eine Firma hatte „leimene Tafelchen“, 49 Zentimeter groß, das halbe Duzend 60 Blg.“ inerteit. Ein Konkurrent stellte fest, daß es sich um Halbleim handelte, und brachte die Inzerentia zur Anzeige. Das Landgericht als Berufungsinstanz erkannte auf 150 M. Geldstrafe.

* Ein Späßvogel im Theater. Bei der neulichen ersten Aufführung des Schwanke „Der große Komet“ im Viktoria-Theater zu Lodz schüttelte ein Gallerbesucher eine größere Masse Nieswurzpulver von der Gallerie aus in das Parter. Die Wirkung blieb nicht aus. Raum hatte sich der Nieswurstaub in den unteren Raum gesenkt und war durch Entzündung an die Nasenschleimhaut der Zuschauer gelangt, als gleichzeitig ein heftiges Niesen vieler Parterbesucher erfolgte. Ein Polizeibeamter begab sich auf die Gallerie und verhaftete den „Späßvogel“.

*** Ueber das bereits gemeldete Unglück in Sardinien** laufen weitere traurige Nachrichten ein. Schiffsrüme, Dörfer und Ueberfluthungen haben auf der unglücklichen Insel unermesslichen Schaden angerichtet. Der Schnee liegt an manchen Orten meterhoch, Eisenbahnen und Dampferverbindungen sind oft unterbrochen. Eine große Zahl Bauernhäuser sind zerstört, die Zahl der Arbeits- und Brotlosen wächst rasch.

*** Schwerin, 30. Januar.** Der Pächter Marung im Pfarrpachthof Neigendorf, am jenseitigen Ufer des Schweriner Sees gelegen, ist gestern von seinem verheirateten Knecht erschlagen. Marung ist mit seinem Knecht im Stall wegen Entwendung von Korn in Wortwechsel geraten. Darauf begab sich der Knecht in seine Wohnung, gefolgt von Marung. Auch dort hat sich der Streit fortgesetzt. In der Erregung hat der Knecht ein Werkzeug ergriffen und mit demselben den Herrn über den Kopf geschlagen. Der Betroffene hat tödliche Verletzungen erlitten und ist an den Folgen derselben gestorben. Der Knecht ist bereits dem Schweriner Gerichte zugewiesen.

*** Einen tragischen Abschluß** hatte eine Verlobungsgüter, die am Sonnabend in einer angesehenen Kaufmannsfamilie im Westen Berlins begangen wurde. Die 18jährige Clara F., die Tochter eines in der Königsgräberstraße wohnenden Kaufmanns, hatte sich mit dem Rentier Z., einem 47jährigen Witwer verlobt, doch schien es, als ob die Braut nicht glücklich sei. Während des Mahles entfernte sie sich plötzlich. Als man sich nach einiger Zeit nach ihr umsah, fand man sie in ihrem Zimmer. Sie lag bewusstlos in einer großen Blutlache auf dem Sofa; in der rechten Hand hielt sie ein scharfes Messer. Ein sofort herbeigeholter Arzt konstatierte zwei tiefe Stiche in der rechten Brust, deren einer die Lunge verletzt hatte; die Schwereverletzung wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in eine Klistir geschafft. In einem auf einem Tische liegenden Schreiben glebt die Lebensmüde als Motiv zur That unüberwindliche Abneigung gegen ihren Verlobten an, dem sie nur durch Drängen ihrer Eltern das Jawort gegeben habe.

*** Konstantinopel, 29. Januar.** Wie aus Jerusalem gemeldet wird, wurde die Stadt Ikerias am Genezarethsee durch einen Wolkenschlag heimgesucht. Ueber siebzig Häuser sind eingestürzt, vierzig müssen wegen ihrer Verwundlichkeit niedergehauen werden. Mehrere Menschen fanden den Tod in den Fluthen. In der Stadt herrscht großer Lebensmittelmangel.

Aus den Provinzen.

Danzig, 31. Januar. Nach einer längeren Pause hatte der Ruderclub „Victoria“ am Sonnabend wiederum einen Ball arrangirt, der solchen Anhang gefunden hatte, daß mehr als 300 Personen an demselben Theil nahmen. Als Ehrengäste waren u. a. die Herrn Oberpräsident v. Götzer, Oberbürgermeister Delbrück und Polizeipräsident Wessel erschienen, die von Herrn Commerzienrath Wansiedel und dem Festordner Herrn Döring empfangen wurden. Von auswärtigen Ruderclubs waren Vertreter der Elbinger Ruderclubs „Vorwärts“ und „Auktus“, der Königsberger „Germania“, des Rudervereins zu Hr. Stargard, des Rudervereins „Frisio“ in Bromberg und des Danziger Rudervereins anwesend. Der Ball wurde durch ein Festessen unterbrochen, welches an reich geschmückten Tischen eingenommen wurde. Auf der Ehrenstafel prangten die Siegeszeichen, die der Club in hohem Maaße bis jetzt erworben hat, darunter auch der Pokal des Kaisers, der in diesem Jahre zum ersten Male auf der preussischen Regatta ausgehändigt und von dem Ruderclub „Victoria“ gewonnen worden ist. Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, nahm der Ball seinen Fortgang und endete erst in den frühen Morgenstunden.

Danzig, 1. Februar. Ein größeres Brandunglück hätte heute Vormittag leicht in der Tischlergasse entstehen können, wodurch nicht nur mehrere Gebäude ein Raub der Flammen geworden, sondern auch mehrere Menschenleben vernichtet worden wären. Um 9 Uhr brach in der ersten Etage des Hauses Nr. 57 genannter Straße auf bisher unerklärte Weise Feuer aus. Die Feuerwehr wurde sofort zu Hilfe gerufen; doch bei ihrem Eintreffen drangen bereits die hellen Flammen aus den Fenstern der ersten Etage, während nach oben und nach dem Hinterhause zu das Feuer schon weiter um sich gegriffen hatte, so daß der eigentliche Herd des unüberwindlichen Qualms und der mächtigen Flammen wegen nicht mehr recht zu entdecken war. Es galt zunächst die Rettungsleiter anzusetzen, um gefährdete Personen zu retten; letzteres war aber vergeblich, da die in dem Gebäude befindlichen Personen ihr nachts Leben schon gerettet hatten und ihr weniges Hab und Gut, das nicht einmal versichert war, den Flammen preisgegeben werden mußte. In der ersten Etage des an und für sich nur kleinen und baufälligen Hauses wohnte die noch sehr jugendliche Frau Köpfer Schöder mit ihrem vor zwei Tagen geborenen Kinde, im Bette liegend. Sie sah plötzlich in der Küche Feuer, ohne sich erklären zu können, wie dasselbe entstanden sei, da auf dem Herde kein Feuer angemacht worden war. Vorfällig und nur notdürftig bekleidet, verließ sie mit beiden Kinderchen schlüssig das Haus und flüchtete in das Nachbarhaus Nr. 58 wo sie beirettung aufgenommen und gebettet wurde. Ihr verbrannter der Elle der Flucht die Haare. Eine andere in der 2. Etage wohnende Handwerkerfrau Namens Wichtowski, in deren Zimmer Feuer und Qualm rapide einbrangen, rettete sich durch einen Sprung auf den Hofraum, erlitt dabei aber nicht unerhebliche Verletzungen. Herr Dr. Karplinski, der sehr bald zur Stelle war, stellte einen complecten Wundenverband fest und ordnete die sofortige Ueberführung nach dem Lazareth an, die durch die Samaritercolonne der Feuerwehr besorgt wurde. Frau Wodke, die gleichfalls in dem benennenden Hause wohnte, rettete sich ebenfalls durch einen Sprung aus dem Fenster und wurde in der Nachbarhaft aufgenommen. Ganz leichte Brandverletzungen erlitt auch ein älterer Mann. Die Feuerwehr gab sofort mit zwei Gaspistolen, einem Druckwerk und zwei Hydranten Wasser, um das Feuer zu löschen und die Nachbarhäuser zu schützen. Das Feuer war indessen namentlich nach der Hinterseite soweit vorgeschritten, daß namentlich das Haus Nr. 58 schon erheblich in Mitleidenschaft gezogen war. Der Dachstuhl war theilweise in Brand gerathen und durch das Wassergeben das Haus mehr oder weniger überflammt und theilweise unbewohnbar gemacht. Weniger hat das Haus Nr. 56 gelitten. Mittags um 12 Uhr war jede Gefahr beizichtigt. Die Uhr sandte deshalb eine Gaspistole nach dem Stadthof zurück, und verließ noch mit einem Zuge an der Brandstelle. (D. Ztg.)

Brandenz, 29. Januar. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Dienstag der Knecht Johann Wollstorf aus Treut wehrenden Verurtheilung und Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich im Juni 1896 von der Firma Karl Heine in Berlin 11 Loose zur Berliner Gewerbeausstellung schenken lassen. Nachdem er bereits die Gewinnliste erhalten hatte, aus welcher er ersah, daß auf die Nr. 177 820 ein Gewinn im Betrage von 15 000 Mark gefallen sei, nahm er die Fälschung eines der in seinem Besitze befindlichen Loose vor, und änderte dessen Nummer in die Nr. 177 820. Darauf ging er, wie wir feinerzeit berichtet haben, zum Gastwirth Meyer in Neuenburg und bot diesem das gefälschte Loose für 1000 Mark an, wobei er sich als Karl oder Johann Heine vorstellte. Meyer zahlte ihm das Geld aber nicht, sondern forderte ihn auf, nach einigen Tagen wiederkommen. Er gab seinem nach Berlin reisenden Bruder das Loose mit, um den Gewinn abzuheben; es wurde aber die Fälschung entdeckt, und der Ueberbringer hatte noch das Ungemach, verhaftet zu werden, bis die Sache aufgeklärt wurde. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Schwet, 31. Januar. In der Nacht von Sonntag auf Sonntag erlitt sich auf dem Gute Poln. Konopatz bei Terespol der 26 jährige Post-Assistent Smogacz aus Schwet. Er wurde heute früh auf der Veranda des Gutsbauers als Leiche aufgefunden. Der erste Schuß hat den Unglücklichen nur in die Miße getroffen, während der zweite ihn direct in die Schläfe traf.

Aus dem Kreise Flatow, 29. Januar. Herr Volabitar Volt aus Gr. Lutau, der als Haupt des polnischen Volksvereins für Kamln und Umgegend gilt, hat das etwa 400 Morgen große Weisefeld Grundstück in Gr. Lutau für 93 000 Mark verkauft. Der hohe Preis fällt vielen auf, wo zu mehr, als Herr Volt in einer Volksversammlung in Kamln erklärt hat, er besitze nichts, hoffe aber, daß das Volk, für das er Alles opfere, ihm die paar Bretter zum Sarge frei hergeben werde.

X. Aus dem Kreise St. Krone, 1. Februar. Von einem bedauernswürdigen Unglücksfall ist die Familie des Besitzers Garke in dem Dorfe St. Krone betroffen worden. Als der Vater am vergangenen Freitag von der Stadt nach Hause zurückkehrte, schenkte die Pferde und gingen durch, wobei der Wagen umgeworfen und der Insasse aus demselben herausgeschleudert wurde; dabei erlitt G. einen Schädelbruch, welcher Verletzung der schwer Verunglückte heute erlegen ist.

[=] Zempelburg 1. Februar. Der Cäcilien-Verein hier selbst unternahm gestern Nachmittag auf 25 Schritten eine Bergungsnacht nach Kamln. Im Wagner'schen Hotel dableibend wurde der Kaffe eingenommen, worauf bis zu eintretender Dunkelheit ein Tanzkränzchen folgte, das man nach der Rückkehr nach hier im Kowalewskischen Saal fortsetzte. Der Arbeiter Neubauer in Khoroz wollte kürzlich die Pospolna überschreiten, um vom jenseitigen Ufer Bienenstrauch zu holen. Dabei geriet er auf eine moorige, nur schwach zugeworfene Stelle und brach ein. Troßdem der Fluß hier nicht tief war, so brach Kopf und Brust des Mannes noch aus dem Wasser hervor, so wurde Neubauer doch als Leiche vorgefunden, da er jedenfalls bei der Kälte sofort erstarbt ist.

E. Janowitz 1. Februar. Ein Opfer des Frostes geworden ist am vergangenen Sonnabend der Besitzer, Sohn Bauer aus Wisenthal. Derselbe ergab sich mit anderen jungen Leuten nach Lutschow, um sich dableibend zur Kutschungss-Stammrolle anzumelden. Gegen Abend machten sich dieselben auf den Heimweg und mußte G. noch eine Strecke von etwa 3 Kilometer allein zurücklegen, was ihm aber nicht gelungen ist, denn als der Morgen angebrochen und G. noch nicht bei seinen Eltern eingetroffen war, machten sich dieselben auf die Suche und fanden den Bedauernswürthigen, etwa 1 Kilometer vom Hause entfernt, als Leiche im Schnee liegen.

Bromberg, 1. Februar. In der heute stattgefundenen Sitzung der hiesigen Strafkammer kam u. a. der „Danz. Zeitung“ zufolge eine Anklage wegen Herausforderung zum Zweikampfe zur Verhandlung. Die Angeklagten sind der Zahnarzt Dr. Klemlich und der prakt. Arzt Dr. N. Klästerer von hier. Die Vorgeschichte zu der Herausforderung ist folgende: Der Zahnarzt Ogler von hier war vor zwei Jahren Assistenzarzt bei Dr. Klemlich. Er hatte als solcher, wie dies der Assistenzärzten überall üblich ist, dem Dr. K. sein Wort gegeben, bei Aufgabe seiner Stellung bei ihm sich hier selbst nicht als Zahnarzt niederzulassen. Das hat er aber dennoch und als ihm hierüber ein Vorwurf seitens zweier Lehrer in einer hiesigen Conditorie gemacht wurde, bestritt G., dem Dr. K. eine solche Erklärung abgegeben zu haben und bezeichnete den Dr. K. in beleidigender Weise. Als G. nun angegangen wurde, seine wohl nur in der Erregung ausgesprochene Beleidigung zurückzunehmen, wiederholte er seine Worte, trotzdem ihm gesagt wurde, daß dem Dr. K. die Aeußerung überbracht werden würde. Das ist denn auch geschehen, und am anderen Morgen richtete Dr. K. an G. ein Schreiben, in welchem ihm Dr. K. bis Mittags Zeit gab, seine Beleidigung zu widerrufen. Das that letzterer nicht. Nunmehr schickte Dr. K. den Dr. N. Klästerer dem G. als Cartellträger zu mit einer Forderung auf Wistosen. G. erbat sich eine fünfständige Bedenkzeit. Als diese verstrichen war, erklärte er, die Forderung nicht anzunehmen, denn er könne ja todgeschossen werden, vielmehr werde er die Herausforderung der Staatsanwaltschaft anzeigen. Das hat er denn auch gethan und stand heute deshalb der Hauptverhandlungstermin gegen Dr. K. und Dr. N. an. Inzwischen hat Dr. K. die Privatklage beschritten, um Sühne zu erhalten. Zunächst sand den gesetzlichen Bestimmungen gemäß ein Termin vor dem Schlichter statt, und hier gab G. zu, in der fraglichen Sache zwar kein Wort, aber nicht sein Ehrenwort gegeben zu haben. Als ihm der Schlichtermonat darauf erwiderte, daß unter Ehrenmännern Wort und Ehrenwort gleichbedeutend seien, nahm G., nachdem er protokollich die Erklärung abgegeben hatte, daß er sein Ehrenwort gebrochen, die Beleidigung „reuevoll“ zurück und zahlte zur weiteren Sühne 20 Mk. an die hiesige Armenkasse und erklärte sich ferner bereit, an die beiden Lehrer, zu denen er jene den Dr. K. beleidigende Aeußerung gemacht hatte, ein Schreiben zu richten, in welchem er eingestehet, daß es ihm leid thue, jene Aeußerung gethan zu haben.

Wollstein, 1. Februar. In der Wohnung des Arbeiters Tomaszewski zu Odra sind drei Personen durch Kohlenbrand erstickt.

Stolz, 31. Januar. Die hiesige Stadtvorordneten-Versammlung lehnte eine Vorlage betriffs Einführung der Biersteuer mit 29 gegen 4 Stimmen ab.

(?) Allenstein, 1. Februar. Mit der 37 km betragenden Eisenbahnstrecke Zinten-Adzany, die an unsere Strecke Allenstein-Łyd anschließt, scheint es nun Ernst zu werden. Vor einigen Tagen fand durch die Herren Regierungsdirektor Diez und Baurath Scholz aus Königsberg ein Termin zur landespolizeilichen Prüfung des ausführlichen Entwurfs der Strecke statt. Die Strecke wird die Bemerkungen Adl. Wofka, Frankennau, Wolau, Seeburg, Bürgerdorf, Sauerbau, Williams, Kunzlein, Rothfließ durchschneiden. Endlich erhält nun auch die Stadt Seeburg einen Bahnhofs. Die in Hellsberg den Herren Kiehl und Gen. gehörige St. Georgsbrauerei ist für 120 000 Mk. an die Besitzer der Kommune-Brauerei verkauft worden. Die hier selbst neu zu erbauende zweite katholische Kirche wird den Namen „Herz Jesu-Kirche“ erhalten.

lokale Nachrichten.

Elbing, 2. Februar 1897.
Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 3. Februar: Meist trübe, vielach Nebel, feuchtkalt, Niederschläge. Liebhohe Winde.

Die Elbinger Handwerkerbank (Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht) hielt gestern Abend in der BürgerSource ihre Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths Herrn Monath mit der Feststellung eröffnet, daß die Versammlung statutenmäßig einberufen sei. Nach dem durch den Vorsitzenden erstatteten Geschäftsbericht war auch in dem abgelaufenen 49. Geschäftsjahre das Geschäft ein recht günstiges. Leider wurde durch die verschiedenen Concurrien unserer Stadt das Geschäftslieben an der Bank in Mitleidenschaft gezogen, wenn auch die Bank hierbei wie auch im ganzen Jahre keine Verluste zu verzeichnen hatte. Das Geschäftsjahr schloß deshalb nicht so günstig, wie es sich angelegt hatte. Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des Jahres um 8 verringert, es traten 35 Mitglieder neu ein, während 43 austraten; am Schlusse des Jahres betrug die Zahl der Genossen 428. Unter den ausgeschiedenen Mitgliedern befinden sich viele Genossen aus Tollemit, welche dort eine Raiffeisen'sche Genossenschaft gebildet haben und deshalb statutenmäßig nicht in dieser Bank Genossen sein konnten. Der Kassenumfang war ca. 122 000 Mk. höher als im Vorjahre, während sich die Summe der angekauften Wechsel um 6842 Mk. verringerte. Für Wechsel wie auch für Pralongationen wurde vom Beginn des Jahres ein Diskont von 5 1/2 pCt. so lange beibehalten, bis die Reichsbank ihren Diskont auf 5 pCt. erhöhte; die Bank ging darauf am 10. October auf 6 pCt. Ein Verlust in Höhe von 625 Mk. war nur durch den Coursverlust von 25 000 Mk. dreiprocentiger Westpreussischer Pfandbriefe zu verzeichnen. — Der Kringelbetrag betrug 5392,45 Mk. und wird hieraus die Vertheilung einer Dividende von 4 pCt. für das dividendenberechtigte Guthaben der Mitglieder von 116 042 Mk. in Vorschlag gebracht. — Im nächsten Jahre feiert die Bank ihr 50 jähriges Bestehen, aus welcher Veranlassung die Genossen der Bank nach Elbing zum Genossenschaftstage eingeladen werden sollen. — Nach dem durch den Kassirer Herrn Weder erstatteten Kassensbericht betrug der Kassenumfang 4 009 613,13 Mk. oder 122 223 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Summe der Spareinlagen der Mitglieder fiel im Jahre von 230 539,20 Mark auf 227 564,90 Mk. Der Bestand der Wechsel belief sich am Schlusse des Jahres auf 355 403,80 Mk. Der Zugang betrug hier im Jahre 1 727 716 Mk., der Abgang 1 734 559 Mk. Das Mitgliedervermögen belief sich auf 116 490,90 Mk. Das Gewinn- und Verlust-Conto weist eine Einnahme von 25 463,50 Mk. und eine Ausgabe von 20 070,95 Mk. auf, so daß der Reingewinn 5 392,45 Mk. betrug. Die Einnahmen und Ausgaben balancirten auf 2 004 806,65 Mk. — Dem Vorschlage des Vorstandes gemäß legt die Versammlung die Dividende auf 4 pCt. fest, außerdem werden dem Spezial-Reservefonds 4 400 Mk. und dem Special-Reservefonds A 350,85 Mk. überwiesen. — Die Bestimmung über den Höchstbetrag anzunehmender Spareinlagen wird dem Ermessen des Vorstandes überlassen. — Der Höchstbetrag des einem Mitgliede zu gewährenden Credits wird auf 30 000 Mk. festgesetzt. — Zur Einschätzung des Ausschichtsraths werden gewählt die Herren Kühnappel, Jul. Arle, Tischlermeister Joh. Müller, Paul Erdmann und Sleg. Es wird Mittheilung darüber gemacht, daß der in der letzten Generalversammlung angelegte Conto-Korrent-Buch von 1. Januar cr. verjüngt eingeleitet worden ist. Geplant ist die Erhöhung des Mitglieder-guthabens auf 1 000 Mk. und die Umwandlung der Bank in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Gewerbe-Verein. Der Vorsitzende, Herr Director Nagel, gedachte zu Beginn der Sitzung des verstorbenen Schriftführers des Vereins, Herrn Gymnasiallehrer Capeller in warmen Worten. Herr Capeller hat dem Gewerbe-Verein 26 Jahre, davon 16 Jahre als Vorstandsmittglied angehört und seine volle Kraft und sein Wissen zum Nutzen des Gewerbe-Vereins eingesetzt. Seit dem Jahre 1871 unterrichtete der Verstorbenen an der von dem Gewerbe-Verein ins Leben gerufenen Gewerbe- und späteren Fortbildungsschule. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verewigten durch Erheben von den Sitzen. Die Protokollführung wird bis zum Schlusse des Vereinsjahres von Herrn Stadtbauamteiler Pillarich weiterzuführen werden. Sodann wurde Herr Ingenieur Gordes das Wort zu seinem Vortrage über „das praktische Anwendungsgebiet der Electricität“ erhielt. Die Electricität kann auf zweierlei Art erzeugt werden; entweder durch Entladung unter einem chemischen Prozeß, (Elemente und Batterien) oder durch Entladung von mechanischer Energie (Dynamomaschinen). Die erstere Art findet Anwendung bei der Telegraphie und Telephonie. Die zweite und bei Weitem am meisten verbreitete Methode wird verwendet zur Erzeugung von Licht und Wärme, Kraftleistung und chemischen Wirkungen. Die Dynamomaschine verbandt ihre Entstehung dem verstorbenen Elektrotechniker Werner Siemens, welcher Ende der 60er Jahre die erste derartige Maschine konstruirte. In weiteren Verlauf des Vortrages schilderte Redner das Prinzip der Dynamomaschinen, die Verwendung und Verwerthbarkeit des elektrischen Lichtes und die in den letzten Jahren erfolgte Verdrängung desselben durch das Gaslicht. — Die durch die Electricität erzeugte Wärme findet hauptsächlich in der Küche u. zum Heizen Anwendung. Ein ganz neuer und für die Zukunft noch sehr viel versprechender Zweig in dieser Hinsicht ist die Verwerthung der Electricität zum Schmelzen und Schmelzen von Metallen. Man ist schon soweit gekommen, daß es möglich ist, auf elektrischem Wege verschiedene Metalle in einander zu

verschmelzen. — Als Kraftrom ist die Electricität verwendbar zum Betrieb von Motoren, Straßenbahnen und dergleichen. Redner erörtert eingehend die Vorzüge und Nachteile, welche die Electricität dem Dampf gegenüber als Kraftmittel bietet. Die Hervorbringung chemischer Wirkungen durch Electricität findet man auf dem Gebiete der Electrolyse und der Galvanoplastik. Der sehr interessante Vortrag wurde beifällig aufgenommen. — Nach einer kleinen Pause wurde von Herrn Pillarich als Neuhelt Fensterbeilage vorgelegt, welcher das Öffnen der oberen Fenster auf leichte und bequeme Weise ermöglicht. Hier in Elbing sind dieselben in dem neuen Verwaltungsgebäude der Firma F. Schichau verwendet. Auch unsere städtische Bauverwaltung ist der Frage näher getreten, bei Neubauten von Schulen u. d. d. diese neue Einrichtung zur Anwendung zu bringen. Einige Fragen wurden erledigt, darunter diejenige „Was ist Arbon und Siltum?“ Herr Director Nagel beantwortete diese Frage dahin, daß Arbon und Siltum zwei dem Stickstoff ähnliche Elemente sind, welche sich in der atmosphärischen Luft befinden. Sodann erfolgte kurz nach 10 Uhr Schluß der Sitzung.

Der Berliner D-Zug hatte gestern früh eine Verspätung von 30 Min. erlitten, welche durch das Ausbleiben von Wagen entstanden war. Der Personenzug von Königsberg, welcher um 6 Uhr 37 Min. hier eintreffen soll, hatte eine Verspätung von 160 Min. und wurde der Anschluß an die Nebenstrecken nicht erreicht. Die Verspätung ist dadurch entstanden, daß zwischen Königsberg und Seebothen am Tender der Zugmaschine die Achse gebrochen war, welche sich quer unter Maschine und Packwagen legte. Der Zug kam sofort zum Stehen und blieb somit auf dem Geleise stehen. Beschädigungen sind außer Maschine nur am Packwagen vorgekommen. Passagiere sind ebenfalls unversehrt geblieben. Der Zug wurde nach Königsberg zurückgeholt und fuhr mit obiger Verspätung ab. Das Geleise war durch den Unfall gesperrt und mußte bis Seebothen das falsche Geleis befahren werden, wodurch die nachfolgenden Züge ebenfalls mit Verspätung hier eintrafen und zwar hatte der um 9 Uhr 51 Min. Abends hier fällige Personenzug 63. Min. Verspätung.

Die passiven Mitglieder der Liedertafel werden mittelst heute veröffentlichter Annonce zu einer Versprechung auf morgen, Mittwoch, Abend um 6 1/2 Uhr (Cafino) eingeladen. Wir verhehlen nicht, die Herren passiven Mitglieder der Liedertafel an dieser Stelle noch besonders auf die Versammlung aufmerksam zu machen.

Im Stadttheater geht am Mittwoch zum Benefiz für Fräulein Juliane Wohlmann eine P'Arronge'sche Komödie „Lolo's Vater“ erstmalig in Scene. Bekanntes Volkstüch ist am Vestingtheater in Berlin mit Erfolg zur Aufführung gekommen und hat im schnellen Fluge seinen Weg über sämtliche Bühnen Deutschlands genommen. Der Name P'Arronge bürgt wohl schon allein dafür, den Besuchern dieser Benefizvorstellung einen genussreichen Abend zu verschaffen.

Carlshulz-Abend. Herr Hofopernsänger F. Carlshulz, der im vergangenen Winter in Königsberg mit größtem Erfolge 20 seiner humoristischen Abende veranstaltete, geht am Donnerstag, den 5. Februar einen solchen Abend im Gewerbe-Vereins-hause, Spieringstraße. Wir bringen nachstehend eine Kritik aus der „Königsb. Hof. Ztg.“, welche wir besonderer Beachtung empfehlen: „Das geführte Concert war so zahlreich besucht, daß der Saal theilweise überfüllt war, die Anwesenden waren von Anfang bis zu Ende in der anmuthigsten, heitersten Stimmung. Es konnte aber auch nicht anders sein, denn die Leistungen des Herrn Carlshulz sind, sowohl im ersten wie im humoristischen Genre, so ausgezeichnet und vollendet, daß er des Erfolgs seines Auditoriums sicher ist, und dieser Erfolg war noch jeder P'èce ein geradezu stümmtlicher, jedoch Herr Carlshulz in verschiedenen Maaßen durch besondere außerprogrammlige Zugaben seinen Dank dafür zum Ausdruck brachte. Herr Carlshulz ist in der That ein sehr vielseitiger, als Künstler außerordentlich reich begabter Mensch, wie sie uns nicht häufig vorkommen. Sein Gesang dringt — bei jedem Verlichen, ebenso kraftvollen und umfangreichen als weichen Bariton — mächtig zu Herzen, ebenso wie er im besseren Genre die Bachmusik des H'örers in steter Bewegung erhält. Mit geringen Antheil an dem Erfolge dieser Produktionen hat aber auch die Pianistin Fräulein Petrowska, die sowohl als Solistin wie als Begleitlerin bei Gesang und Rezitationen ganz Vortreffliches leistet und sich als eine ausgezeichnete, technisch äußerlich gewandte Sptelerin präsentirt.

Einen eigenartig schönen Anblick gewährten in der gestrigen Nacht die telephonischen und telegraphischen Leitungsdrähte sowie die Kabel der elektrischen Straßenbahn. Ein dichter hellroter Nebel hatte sie überzogen und gab ihnen das Aussehen, als seien sie verflücht. Besonders hübsch hob sich das dicke Drahtnetz am Postamt vom dunkeln Himmel ab, dort, wo die Drähte zusammenlaufen. Die Lichtspitzen hatten ihre helle Freude an dem hübschen Anblick.

Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn erleidet sehr häufig bei dem Uebergange aus dem Innern Georgen nach dem äußeren Mühlendamm Störungen. An der erwähnten Stelle ist die Schlitzenbahn in der Regel sehr schlecht, was wohl theils auf das Salzirenen der elektrischen Straßenbahn zurückzuführen sein dürfte. Gestern blieben dort wiederholt Fuhrwerke liegen und mußten die Straßenbahnwagen dann warten. So fuhr sich auch ein Schlitten mit einer recht stattlichen Eiche von etwa Meter-Stärke fest, welche erst mit Hilfe von 8 Pferden fortgeschafft werden konnte. Die Straßenbahn hielt bei dieser Störung den Betrieb dadurch aufrecht, daß die Wagen von der gesperrten Stelle zurückzuführen und die Passagiere umstiegen.

Ertrapp. Ein auswärtiger Felschergeselle wurde gestern Nachmittag deshalb verhaftet, weil er von der Brandstätte des Grundstücks Feltz-Geisstraße 51 verschiedene Sachen gemauft hatte, die er veräußern wollte.

Diebstahl. Am Sonntag Abend wurde einem in der Mühlentstraße wohnhaften Handlungsgehilfen ein Portemonnaie mit 106 Mk. gestohlen. Als Dieb ist die 17 Jahre alte Fabrikarbeiterin Anna Kobzug aus der Schulstraße ermittelt und verhaftet worden.

Müdekrankes Pferd. Wie aus dem Anzeigen- theil der heutigen Nummer ersichtlich, macht die hiesige Polizeiverwaltung bekannt, daß durch den hiesigen Kal. Kreisrichter das Vorhandensein der Müdekrankheit an dem Pferde des Arbeiters Teschner, Holl. Chaussee Nr. 9, festgestellt worden ist.

Von der Rogat. Infolge des ankommenden Frostwetters hat die Eisdecke eine solche Stärke erreicht, wie seit einer Reihe von Jahren nicht, das Korneis hat eine Dicke von durchschnittlich 40 C.m., so daß der Strom auch der Bänge nach von allen

Dassfahrwerken befahren werden kann. Das Wasser ist 30 Ctm. gestiegen, ist aber noch sehr niedrig.

Die Schneehöhe beträgt in der Niederung auf freiem Felde 20 Ctm., außerdem sind die Gräben ganz voll geweht. Auf den Wegen sind stellenweise große Beremungen, so daß der Verkehr erschwert wird.

Der Westpreussische Geschichtsverein hielt am Sonntag eine Sitzung ab, in der der Vorsitzende Herr Stadtschulrat Dr. Damus mittheilte, daß der Verein in nächster Zeit eine Wanderversammlung in Elbing abhalten werde. Herr Dr. Remus wird dort einen Vortrag über die Entstehung und Geschichte des Landes halten. — Herr Oberlehrer Dr. Behring aus Elbing hielt dann einen längeren Vortrag über die Entstehung der englischen Societät in Elbing im Jahre 1578, die den Handel von Elbing lange Jahre hindurch (bis 1623) beunruhigt und der Stadt den Charakter eines Seehandelsplatzes verliehen hat. Die Gründung der Societät fällt in die Zeit der polnischen Kriege mit Danzig, sie ist oft als ein Keil der Polen gegen die Stadt Danzig betrachtet worden und dort auch so aufgefaßt worden, daß beweist der Kriegszug der Danziger im Jahre 1578 in das Hoff.

Landwirtschaftliche Sitzungen. Am 4. d. M. findet in Berlin eine Sitzung des O. ökonom. Collegiums statt, zu der sich heute Herr Generalsecretär Stelmacher nach Berlin begeben hat, um einen Vortrag über Ackerbau in Preußen zu halten. Am 8. d. M. wird dann in Berlin, wie schon gemeldet, der Landwirtschaftsrath tagen, bei dem der Vorsitzende der westpreussischen Landwirtschaftskammer Herr v. Puttkamer-Plauth einen Vortrag über ländliche Arbeiterverhältnisse in Westpreußen und Herr v. Kries auch einen Vortrag halten wird.

Pferdezucht = Genossenschaften. Im Kreise Marienburg sind neuerdings Pferdezucht-Genossenschaften für Ostpreußen, Sadekopp und Umgebung und für die Amtsbezirke Marienau, Tannsee, Fürstenaue und Jungfer gebildet worden. In Neumünsterberg, Fürstenerberg, Altmünsterberg, Schönau und anderen Gemeinden sind Pferdezucht-Genossenschaften in der Bildung begriffen.

Die westpreussische landwirtschaftliche Feuer-Societät schloß Ende des Jahres 1896 mit einer Versicherungssumme von 122 327 650 M. Davon sind an ordentlichen Beiträgen gezahlt worden 384 351.06 M., während die Brandvergütungen für sämtliche im Berichtsjahre entstandenen Schadenfälle 468 464 M. betragen haben. Zur Deckung derselben, sowie der sonstigen Ausgaben ist die nachträgliche Ausschreibung eines außerordentlichen Beitrags von 30 Procent nothwendig geworden. Der Reservefonds der Societät wies am 31. Dezember einen Bestand von 109 465 M. auf.

Der körperlich völlig gebrochene Wetterforscher Rudolf Falb, für den viele Edelgäste sich zur Zeit zusammenkamen, um einen Ehrensold aufzubringen, der dem verdienstvollen Gelehrten den düstern Rest seines Lebens vor materiellen Sorgen schützen soll, erkrankt in diesen Tagen einen großen Triumph. Seine viel bekämpften Wettervorausagen haben ihn in diesem Jahre noch nicht ein einziges Mal im Stich gelassen. Wie Falb es vorausgelaßt, ist es gekommen: vom 21. bis 24. sehr ausgebreitete Schneefälle vom 27. an plötzlicher Umschwung durch

Eintritt von Thauwetter u. s. w. Falb ist populär geworden trotz der erbitterten Bekämpfung seiner Wetter-Theorien durch Gelehrte, die übrigens nichts Besseres vorzubringen wissen. Das Volk hat weder Zeit noch Lust, den verschlungenen Pfaden der wissenschaftlichen Theorien nachzuspüren, sondern hält sich an den praktischen Erfolg. Auf Monate hinaus blühen die Vereine, Familien jetzt ihre Unternehmungen, werden Parteien und Nellen beschließen oder verziehen, je nachdem Falb für die in Frage kommende Periode gutes oder schlechtes Wetter voraussagt. Ja, wie der „Berl. Volksanz.“ mittheilt, geht auch der Festlegung der großen Paraden auf dem Tempelhofer Feld stets eine Anfrage bei Falb darüber voraus, wie er an dem in Aussicht genommenen Tage über das Wetter denkt! Mag es deshalb von dem schwergeprüften Manne in den trüben Tagen seines Lebens eine erfrischende Genugthuung sein, daß, wenn auch die Punktgelehrsamkeit ihn bekämpft, das Volk an ihn glaubt, und daß lebhafter als je sein Name gerade in diesen Tagen wieder in aller Munde ist.

Confervatives Actienunternehmen. Die Actiengesellschaft zur Uebernahme der conservativen „Danz. Allgem. Zig.“ hat in der Versammlung am Sonntag noch nicht konstituiert werden können, da das erforderliche Actienkapital von 60 000 M. noch nicht gezeichnet war. Es soll am 13. Februar eine neue Versammlung stattfinden.

Fagd. Im Februar dürfen geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rebhühner, Auer-, Wild- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, milde Schwäne und alles andere Sumpfs- und Wassergeflügel.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 2. Februar. Der Kaiser verläßt heute Nachmittag um 4 Uhr Kiel und trifft gegen 10 Uhr Abends wieder in Berlin ein.

Berlin, 2. Februar. Murawjew ist Abends 11 Uhr nach Petersburg zurückgefahren. Der russische Botschafter von Oden-Saden und die Mitglieder der russischen Botschaft waren zur Verabschiedung am Bahnhof anwesend.

Berlin, 2. Februar. Die Universität Berlin wandte sich mit einem Antrag an das Abgeordnetenhause, dem von der Regierung vorgelegten Etat über die Einkommenverhältnisse der Professoren, soweit er von den normirten Rechten abweicht, die Genehmigung zu verweigern.

Wien, 2. Februar. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge ist der Besuch des Kaisers Franz Josef in Petersburg auf den 27. April anberaumt.

Napaccio, 2. Februar. Prinz Ernst Windischgrätz ist gestorben.

Paris, 2. Februar. Der hiesigen Meteorologischen Station, welche internationale Luftfahrversuche für den 18. Februar vorbereitet, wird aus Berlin mitge-

theilt, daß am genannten Tage ein neuer deutscher Ballon von 404 Kubikm. Fassungsraum und 32 Kilo. Gewicht zum Aufstieg bereit sein werde. Gleichzeitig werden 2 Ballons mit Gondel-Insassen auffahren.

Athen, 2. Februar. „Agerce Habas“ meldet: Aus Kreta werden neue Unruhen gemeldet. Christen, welche die Ermordung eines am Sonnabend getödteten Kindes rächen wollten, brachten 4 Türken in der Nähe von Kanea ums Leben. Das Dorf Galata wurde von den Türken in Brand gesetzt, 2 Christen wurden getödtet und 2 verwundet. Die Christen hatten gestern verschiedene strategische Punkte besetzt. Man hörte lebhaften Gewehrfeuer von Kanea her. Der Richter Markoulaki wurde gestern in Kanea getödtet. Es herrscht großer Schrecken, die Läden sind geschlossen. Man fürchtet, daß es zwischen Christen und Türken zu einem Zusammenstoß kommen wird. Der Gouverneur und die Konsule sind bemüht, die Gemüther zu beruhigen.

Petersburg, 2. Februar. Wie die „Gerichtszeltung“ meldet, hat der Senat bezüglich des Wohnsitzrechts für Israeliten im Reiche bestimmt, daß für Studirende an höheren Schulen, die bei Abschluß derselben einen academischen Grad erlangt haben, keinerlei Beschränkung ihrer Freizügigkeit bestehen soll.

Rotterdam, 2. Februar. Auf dem Dampfer „Teutonia“ der hiesigen Werft brach Feuer aus, wobei drei Matrosen verbrannten, drei andere wurden schwer verletzt.

London, 2. Februar. Unterhaus. Anlässlich der Erörterung über den Bericht betr. die Militärbauten-Bill erklärte der Kanzler der Schatzkammer, es sei nicht beabsichtigt, eine Reihe von Befestigungen um London zu errichten. Es handle sich nur um die Vollendung der von seinen Vorgängern begonnenen Bauten. Darauf wurde die erste Lesung der Bill mit 109 gegen 29 Stimmen angenommen.

Brüssel, 2. Febr. Auf dem Grand place und den benachbarten Straßen entstand gestern Abend in den unterirdischen Leitungskanälen der elektrischen Anlage eine Explosion. Gleichzeitig erfolgte eine Reihe fürchterlicher Explosionen, die die Pflastersteine, Ziegelsteine und die Erde der Straße mehrere Meter hoch emporwarfen. Unter den Anwohnern der betreffenden Straßen entstand eine Panik. Unglücksfälle sind wunderbarer Weise nicht vorgekommen; ebenso ist der angerichtete Schaden verhältnismäßig nicht bedeutend.

Washington, 2. Februar. Der Senat vertagte heute die Beratung des Schiedsgerichtsvertrags mit England bis der Vertrag mit den von dem Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten befürworteten Änderungsanträgen gedruckt vorliegt. Von der New Yorker Handelskammer und der gesetzgebenden

Versammlung von Connecticut sind dem Senat Eingaben zugegangen, in welchen um schnelle Annahme des Schiedsgerichtsvertrags ersucht wird.

Bombay, 2. Februar. Die Pest wüthet unermindert fort. Gestern am 1. Februar, starben 245 Personen. In Karachi herrscht wegen des Umfanges der furchtbaren Krankheit unter der Bevölkerung eine bedrohliche Panik.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Hauptstadt.	Cours vom	1. 2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,40	104,50
3 1/2 pCt. " "	104,20	104,30
3 pCt. " "	88,60	89,60
4 pCt. Preussische Consols	104,40	104,50
3 1/2 pCt. " "	104,20	104,30
3 pCt. " "	98,90	99,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,40	100,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,40	100,50
Oesterreichische Goldrente	105,20	105,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,20	104,30
Oesterreichische Bantnoten	170,45	170,45
Russische Bantnoten	216,55	216,70
4 pCt. Rumänien von 1890	89,90	90,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,80	67,00
4 pCt. Italienische Goldrente	92,00	92,10
Disconto-Commodit	213,20	212,10
Mariens-Mawl. Stamm-Vertr. n.	125,00	125,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,40 M
Spiritus 50 loco	58,00 M

Königsberg, 2. Februar, — Uhr — Nachm. (Von Portacius und Broche, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab. loco nicht contingentirt 39,80 M Brief. Frühjahr 41,00 M Brief. Frühjahr 39,00 M Geld.

Danzig, 1. Februar Getreidepreise

Weizen, Tendenz: unver.	
Umsatz: 400 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	167
hellbunt	163
Transit hochbunt und weiß	183
hellbunt	181
Regulirungspreis z. freien Verkehr Roggen, Tendenz: unver.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	74
Regulirungspreis z. freien Verkehr Gerste, große (660—700 g)	131
kleine (625—660 g)	110
Hafser, inländischer	125
Erbsen, inländische	130
Transit	90
Rüben, inländische	200

Zuckermarkt.

Magdeburg, 1. Febr. Kornzucker excl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 % Rendement —, neue 9,82. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 7,80. Rüchig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00 Meis 1 mit Faß 22,50 Still.

Die sieben Schwaben.

Kirchliche Anzeigen.

Ev. Vereinsaal der Herberge zur Heimath (Eingang Vorderstraße). Mittwoch, d. 3. Februar, Abds. 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Brarer Mallete. St. Paulus-Kirche. Donnerstag, den 4. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer. Herr Prediger Boettcher.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Februar 1897. Geburten: Maler Rudolf Gabriel 1 S. — Fabrikarbeiter Friedrich Schröter 1 S. — Heizer Wilhelm Krause 1 S. — Ackerbürger Eduard Friedrich 1 S. Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedr. Ferd. Rüstland L. 11 T. — Fabrikarbeiter Gustav Conrad S. 7 W. — Schlosser Albert Rosenbaum S. 5 J. — Schuhmacher Gottfried Lorenz 66 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Hedwig Jacobsohn-Danzig mit dem Kaufmann Herrn Sally Berger-Zwidau. — Frä. Clara Rejser-Tilfit mit dem Rentier Herrn Heinrich Rejsgies-Tilfit. Geboren: Herrn Hofarzt Eichert-Allenstein L. — Herrn Dr. Jester-Königsberg L. — Herrn Lehrer Pablle-Gallingen S. Gestorben: Frau Posthalter Louina Meyhoefer, geb. Pächler-Zabiau. — Herr Robert Gauer-Königsberg. — Herr Kreisphysikus Dr. Franz Kohn-Braunsberg.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, welche wir anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters empfangen haben, sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank aus. Elbing, den 2. Februar 1897. Anna Capeller, geb. Straube, und Kinder.

Liedertafel.

Dienstag: Keine Versammlung. Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr in der Bürger-Ressource: Generalprobe zum 6. Februar für Herren. Donnerstag Abends 7 1/2 Uhr: Generalprobe zum „Verlorenen Paradies“. Der Vorstand.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Freitag, den 5. Februar ex. sollen aus dem Schutzbezirk Vogel- und Dameraner Wästen etwa folgende Hölzer öffentl. meistbietend verkauft werden u. zwar: 5 Bu.-Ruthholz, 39 N.-Mtr. Bu.-Klobenholz, 6 " " Knüppelholz, 250 " " Reisig. Versammlung der Käufer Vorm. 10 Uhr im Waldschlößchen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch den hiesigen königlichen Kreis- thierarzt ist festgestellt worden, daß ein auf dem Grundstücke Holländer Chaussee Nr. 9 befindliches, dem Arbeiter Gottfried Teschner gebrügeres Pferd mit der Mäule behaftet ist. Elbing, den 30. Januar 1897.

Die Polizeiverwaltung.

Es soll die Lieferung von 3660 cbm Decktie, 47 800 cbm gesiebtem Kies und 31300 cbm ungesiebtem Kies in 27 Loosen verdungen werden. Der Termin für die Eröffnung der Angebote ist auf den 19. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr, festgesetzt. Die Bedingungen und das Muster zum Angebot liegen in unserem Geschäftshause — Zimmer 32 im II. Stock — zur Einsicht aus und werden auch gegen postfreie Einzahlung von 0,50 M ab- gegeben. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Den Angeboten sind Kiesproben von mindestens 5 kg Gewicht beizugeben. Danzig, den 22. Januar 1897. Königliche Eisenbahn-Direktion.

muß. gut erhalten, vor- züglicher Ton, sehr billig. Jm. Mühlendam 32.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse. Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

100 Centner

gut gewonnenes Pferdeheu kauft die Marsall-Verwaltung. Proben mit Preis- angabe sind bei dem Brand-Inspektor, Herrn Peterau, einzureichen. Elbing, den 2. Februar 1897. Die Marsall-Commission. Lehmann.

Deutsche Krone!

Heute Abend von 6 Uhr ab: Warme Blut- u. Leberwurst. Wurstsuppe.

Die billigsten und besten Bierdruckapparate

für Kohlensäure und Luftbetrieb liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen. A. Krause, Zempelburg. Katalog gratis und franko.

Nöhrbrunnen

für jede Leistung, Erdbohrungen, Filtrationsanlagen, Wasserleitungen, sowie

Einrichtungen für automatische Fieh-Selbsttränke

werden unter billigster und guter Aus- führung hergestellt. Eisene Nöhre jeder Dimension zu Fabrikpreisen stets auf Lager. A. Fuhrmann, Brunnenbaugeschäft in Ronik Wpr. Erste Empfehlungen Königl. Behörden.

Wer Theilhaber sucht oder Ge- schäftsverkauf beabsichtigt ver- lange mehrere ausführliche Prospekte.

Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Die sieben Schwaben.

Mehrere tüchtige

Eisen Schiffbauer

(selbstständige Arbeiter) werden bei gutem Lohn u. hohen Accordsätzen für dauernde Beschäftigung gesucht von Aktien-Gesellschaft „Neptun“, Schiffswerft und Maschinenfabrik, Rostock in Mecklenburg.

Stadttheater Königsberg.

Mittwoch, den 3. Februar 1897: Faust. Oper.

Stadttheater Danzig.

Mittwoch, den 3. Februar: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Gesangsposse. Donnerstag, den 4. Februar: König Heinrich. Tragödie. Freitag, den 5. Februar: Undine. Oper.

Stadt-Theater.

Heute, Dienstag: Letzte Aufführung! Frau Venus.

Mittwoch, den 3. Februar: Dugendbillets gültig. Benefiz-Vorstellung für Juliane Bohlmann. Novität! Novität!

Lolo's Vater.

Volkstück in 4 Akten von A. Arronge.

Donnerstag, den 4. Februar: Bei halben Rassenpreisen: Comtesse Guckerl. Lustspiel in 3 Akten. Und: Renaissance. Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Elsfeld. In Vorbereitung: Der lustige Krieg. Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Stroh

in verschiedenen Sorten ist durch mich nach allen Stationen waggonweise, ca. 100 Ctr. Ladung, zu haben. Bruno Preuschoff, Braunsberg.

Ein junges Mädchen

mit guter Schulbildung und in Hand- arbeiten geübt, welches das Tapissier- Geschäft erlernen will, oder schon erlernt hat, findet Stellung bei Geschw. Martins.

Schlittschuhe werden wohl ge- schliffen Große Hommelstr. Nr. 6. Zusüente, Kuecht, Fütterer empfiehlt Milewski, Gr. Hommelstr.

Von Nah und Fern.

*** Im Kaiser Wilhelm-Kanal** sieht ein Hamburger-Amerikanischer Dampfer, auf der Fahrt nach Sittin begriffen, im Eise fest. Kanal-Eisbrecher sind dorthin abgegangen.

Vassalle und Bismarck. Aus Amsterdam wird der „Bl. Jg.“ vom 27. d. Mts. berichtet: Daß in dem Jahre vor dem Tode Vassalles eine Annäherung zwischen ihm und Bismarck stattgefunden hat, ist allgemein bekannt. Die Ziele, welche Bismarck bei diesem Kofettiren mit dem Sozialismus verfolgte, liegen klar zu Tage. Er wollte damals im Höhepunkt der Konfliktszeit den Teufel mit Beelzebub bekämpfen, die widerspenstige Bourgeoisie durch das Proletariat einschüchtern. Er hat dies auch offen eingestanden. In den Couloirs der Kammer zitierte er in einem Privatgespräch: „Electoris si nequeo superos Acheronta movebo“. Nicht ganz so sicher weiß man bis zum heutigen Tage, in wie weit Vassalle wirklich etwas vom Zusammengehen mit der Regierung erwartete, ob er wirklich ernsthaft an die Möglichkeit einer großen staatssozialistischen Reform durch das hohenzollernsche Königthum geglaubt hat. Unzweifelhaft ist immerhin, daß sein Verkehr mit Bismarck ihn in einen, damals freilich geheimgehaltenen Konflikt mit dem ihm befreundeten international gefinnenen Sozialisten, mit Marx, Engel u. Liebknecht verwickelte. Wenig bekannt ist eine Aeußerung Vassalles, die in einem Privatbrief an Liebknecht steht und welche dieser gefest in Amsterdam in einem Vortrag über das Thema „Marx und Vassalle“ mittheilte. Liebknecht hatte Vassalle wegen seiner Annäherung an Bismarck Vorstellungen gemacht und erbielt darauf von Vassalle die charakteristische Antwort: „Wissen Sie noch nicht, daß jeder, der mit mir Kirchen ist, stets die Steine bekommt? Das Fleisch ist immer für mich.“ Und in der That läßt es sich nicht leugnen, daß die Geschichte wohl selten zwei geriebeneren Diplomaten zusammengeführt hat, als den Begründer des deutschen Reiches und den Begründer der deutschen Sozialdemokratie. Liebknecht wies noch besonders darauf hin, daß die Benutzung des allgemeinen Wahlrechts durch das Proletariat und die damit im Laufe der Jahrzehnte erlangenen Erfolge auf Vassalles Anregungen zurückzuführen sind. Sie, die Internationalen, hätten sich ursprünglich nicht so viel davon versprochen. Die letztere Bemerkung galt natürlich den zahlreich anwesenden Sozialisten Neuenhütischer Richtung, welche bekanntlich jede parlamentarische Bethätigung aus Prinzip verabscheuen.

*** Ein typographisches Unikum** auf dem Gebiete des Zeitungswesens ist die Kitzgezelung der kubanischen Aufständischen, deren dreizehnte Nummer kürzlich erschienen ist. „La Independencia“ betitelt sich das Blatt. Die Schwertklingen, unter denen es hergestellt wird, sind einzig in ihrer Art. Der Segler, der zugleich Redakteur der Zeitung ist, hat einen lederen Sockel auf einem Strohhalm am Halse eines Pferdes befestigt, und während sich die Freilichtkämpfer auf dem Marsch befinden, redigiert und legt er die in Brochürenform erscheinende, acht Seiten starke Zeitung. Nur hier und da wird der Bierdehals mit dem grünen Rasen vertauscht, wo alsdann der merkwürdige Jünger Gutenbergs mit mehr Mühe seinem Beruf obliegen kann. Manchmal ist er auch übrigens gezwungen, den Gehirnfelshaken mit dem Gewehr zu vertauschen. Gedruckt wird die Zeitung auf einer Holzpresse, ähnlich derjenigen, die die Kubanischen Bauern zum Pressen ihrer Käse verwenden. Der Name des genanten Redakteurs, Segler und Druckers ist José Guinol. Als litterarische Mitarbeiter zeichnen 19 in der kubanischen Bewegung hervorragende Per-

sonen. „La Independencia“ ist das offizielle Organ der Revolutionsregierung. — Die Herren Insurgenten haben mit ihrer „Druckerel“ wohl die Einrichtungen nachahmen wollen, die in den letzten Jahren bei verschiedenen europäischen Armeen getroffen wurden, die eigene „Felddruckerei“ gründeten. Bei den Kaisermandanten 1894 war diese Druckerel in Deutschland zum ersten Male etabliert worden. Sie hatte die Aufgabe, die an die Truppenführer hinauszuwerden Ordere zc. in kürzester Zeit zu vervielfältigen. Ihre Einrichtung war in vier eigens zu dem Zwecke gebauten Wagen untergebracht, und zwar enthielten zwei Wagen je ein Seherregal mit den verschiedenen Schriftstücken, ein Wagen eine eiserne Handpresse, während der vierte Wagen die „Redaktion“ enthielt, das heißt Einrichtungen zum Schreiben und Ausbewahren der Druckfäßen, des Papiers zc. Die Wagen waren mit der Aufschrift versehen: „Hauptquartier des Kaisers. Chef des Generalstabs. Felddruckerei.“

*** Eine echt amerikanische Liebesgeschichte** ist folgende: John und Arminia liebten sich. John hatte vor einiger Zeit seinen Dank beerbt; aber Arminias Vater wußte nichts davon. John und Arminia sahen sich gewöhnlich am Abend hinter dem Hühnerhaus. Als aber John sich bewußt wurde, daß das Vermögen seines seligen Heims auf ihn fallen sollte, wurde er stolz und wollte nicht mehr „Hühnerverkücheln“ spielen. Kurz entschlossen nahm er Arminia bei der Hand und führte sie, die Arme schlankernd, vor den gestrenge Papa. Papa ranzelte die Stirn. Arminia nahm schnell das Wort. „Papa, John...“ Sie gab John einen kleinen Rippenstoß und John begann: „Ich liebe Arminia und...“ Aber noch ehe er weiter sprechen konnte, polterte der Alte auf: „Wie kann er so frech sein, und so vertraulich mit meiner Tochter vor mich treten? Habe ich nicht schon gesagt, daß ich...“ Aber Papa, John...“, warf Arminia rasch ein. Wieder ein Rippenstoß. — „Ja, allerdings“ — stotterte John — blutroth im Gesicht. „Aber leben Sie, wir leben uns und mögen uns bel-beirathen!“ — „Heirathen! Was! Mit was? Was hat er Bump denn? Eine Schachtel voll Papiertrage...“ „Fünf Schachteln voll.“ plagte der beleidigte John heraus, und zehntausend Dollars, welche mir mein Dank vermacht, obendrein...“ — „Zehntausend Dollars! — O, lieber Herr John, wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen? Wie treue ich mich. Habe immer gedacht, daß Sie ein Brautmenich sind...“ Allerdings...“ Freilich. — Doch die Umstände ändern die Angelegenheiten und... o, wie mich das rührt...“ „John, Arminia, John, Arminia, da habt Ihr Euch, und Gott seg'ne Euch zehntausendmal.“ — Eine rührende Scene folgte, und John und Arminia heiratheten sich.

*** Wie Sardou von den Geisern nach Papier geschickt wurde.** Die herannahende Premiere von Sardous „Splettikus“ im „Renaisance-theater“ gleich den Pariser Blättern Gelegenheit, sich mit des Dichters Glauben an Geistesheil zu beschäftigen und seine darin gemachten Erfahrungen zum Besten zu geben. Schon im Jahre 1888 hat Sardou in einem Briefe, den der „Gaulois“ jetzt wieder veröffentlicht, seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Existenz der „geheimnißvollen Wesen“ ausgesprochen. Auch der „Temps“ druckt jetzt einen scheinbar ganz ernst gemeinten Brief ab, in welchem Sardou erzählt, wie ihn einst die Geister auf die Suche nach Manuscriptpapier geschickt haben. Eines Tages sah ich — so plaudert Sardou — dahel an meinem Tischchen, Papier vor mir, die Feder erwartungsvoll darüber, und erwartete die Kundgebungen der Geister, mit denen ich mich in Contact gesetzt hatte. Da gab mir

der Geist zu verstehen, daß von mir gewählte Papier sei ihm für seine Mittheilungen — nicht groß genug. Erstank erwiderte ich, es sei das größte, das mein Papierhändler auf Lager habe. Der Geist erwiderte: „Gehe nach der Place Saint Andre des Arts! Dort wirst Du größeres Papier finden!“ — „Place Saint Andre des Arts?“ Aber da wohnt ja gar kein Papierhändler!“ — „Thue, wie ich Dich gebelien!“ lautete der Befehl aus der vierten Dimension. Ich war zwar überzeugt, daß der Geist einen Irrthum begehe, machte mich aber dennoch auf und begab mich auf die Papiersuche nach der Place Saint Andre des Arts. Und wer beschreibe mein Erstaunen, als ich dort wirklich und wahrhaftig, in einer Ecke des Platzes versteckt, das Geschäft eines Congresspapierhändlers entdeckte, von dessen Existenz ich, guter Pariser, der ich sonst bin, keine Ahnung gehabt. Bei ihm fand ich denn auch, wie mir vorausgesagt worden, Papier größten Formats. Ich ging damit wieder heim und setzte mich von neuem an den Tisch. „So ist's recht!“ sagte der Geist, und nun machte er sich an die Arbeit, führte meine Hand und zeichnete, was aller Welt nachher als das größte und schönste „Geisterbild“ (?), das je unter einer leitenden Hand aus dem Jenseits entstanden, bekannt geworden ist. — Und alles das hat Sardou im 19. Jahrhundert erlebt. Der Venedenswürthe!

*** Fortgesetzte Unterschlagungen** sind bei den Charlottenburger Wallerwerken seit etwa zwei Jahren verübt worden. Nach den vorläufigen Feststellungen handelt es sich um 7000 Mk., wahrlich nicht aber werden die weiteren Ermittlungen noch mehr Fälle aufdecken. Vereingigt hatten sich zu den Straftathen der 34 Jahre alte Bureauvorsteher Max Gaster, der 28jährige Kassenbote Coerds und der 40 Jahre alte Bureaugehilfe Franz Cederholm. Als Anführer wird Gaster betrachtet, der allein nichts ausrichten konnte und wohl nur deshalb die beiden anderen Männer zur Mitwirkung bereitet hat. Die Unterschlagungen wurden zum Theil durch Ausstellung doppelter Quittungen, zum Theil mit gestohlenen Rechnungen möglich gemacht. Die Rechnungen werden nämlich in Hebeln eingetragene; einen Theil davon entwendeten nun die ungetreuen Beamten, bevor sie eingetragen waren, und zogen darauf die fälligen Beträge für sich ein. Den Ausfall in der Kasse haben die Leute anscheinend dadurch ausgeglichen, daß sie frühere Unterschlagungen durch neue Einziehung deckten. Da nun vermutlich das Wasserbecken mit den Hebeln nicht scharf genug verglitten worden ist, so haben die Unterschlagungen lange Zeit unentdeckt bleiben können. Schlicht ist aber den Unethikern die Sache doch über den Kopf gewachsen und in Berührung geraten. Bei einem Hausbesitzer wollten sie einen Betrag, über den schon quittirt worden war, noch einmal einziehen. Als der Hausbesitzer bei der Direktion die bezahlte Rechnung vorlegte, entstand Verdacht, und bei einer Controlle stellte sich dann auch erhebliche Fehlbeträge heraus. Auf eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wurden Gaster, Coerds und Cederholm festgenommen und in Untersuchungshaft nach Moabit gebracht. Alle drei sind verheirathet und waren schon lange Jahre im Dienste der Wasserwerke.

*** Eine drollige Geschichte** passirte vor einiger Zeit einem Dresdener Einwohner, der den Besuch eines Freundes von auswärtig erhielt. Um dielem ein Vergnügen zu bieten, beschloß man, das Theater zu besuchen, und es wurden zu diesem Zweck zwei Parkettplätze angekauft. Während der Vorstellung bemerkte der Gastgeber, daß sein Gast immer weit

nach vorn gebeugt der Vorstellung lauschte und nicht einmal während der Zwischenactspausen eine bequemere Stellung einnahm. Die d' den Schweifstropfen, welche sich im Gesicht des Gastes zeigten, hielt der Gastgeber für die Folgen innerer Aufregung, schob aber auch die Schuld mit auf den dicken, langen Noß, den sein Gast anhatte. Um diese Andacht nicht zu unterbrechen, schweig auch unser Dresdener Landsmann bis über die Hälfte der Theatervorstellung hinaus, glaubte aber dann doch, angesichts des Schweißes, seinen Besuch zu einer bequemeren Körperstellungnahme veranlassen zu sollen. Er kam darauf zu sprechen, daß der Noß 2 Mk. koste, es aber auch schöne Plätze seien, wo man Alles bequem sehen könnte, ohne sich vornüber beugen zu müssen zc. Hierauf erwiderte der Gast, daß der Noß zwar ganz schön sei, aber für 2 Mk. könne man bessere Sitze schaffen. Im Laufe des Gesprächs stellte es sich endlich heraus, daß der Fremde es unerlassen hatte, seinen Noßpfiß herunterzuschlagen, und so hatte er den größten Theil der Vorstellung auf der hinteren, etwas vordiehenden Bank gekauert. Dem Gastgeber war diese Stellung durch den langen Noß verdeckt geblieben.

*** Der Schönheitsclub.** Ein eigenthümlicher Club ist, wie man dem „V. A.“ schreibt, in Paris ins Leben gerufen worden. Er bezweckt nichts Geringeres als die Conserbation der Schönheit. Früher war die Pflege sehr beliebt, besonders bei den Damen, die sich einer etwas stärkeren Verheerung erwehren. Jetzt ist bei den Pariser Damen die Pflege ein überwundener Standpunkt. Der neue Club giebt ihr vollends den Garaus. Und dieser Club ist eigentlich ein Badeclub, der seinen Mitgliedern alle möglichen Bäder bietet, besonders aber solche, die in ihrem Refinement manche Momente aus den Zeiten altorientalischer Königinen und aus den Tagen alt-römischer Kaiser wieder aufleben lassen. Diese Bäder sollen auch noch alten berühmten Rezepten wieder hergestellt werden, z. B. aus Eierschmalz, in welcher sich die Königin Jabeila von Böhern mit Vorliebe badete. Dem Saft von Melonen, Rosenwasser, Mecca-Vollam, Gerste, allen diesen Zutaten rührt man einen sehr wohlthuenden Einfluß auf die Haut nach, da dieselben sie zart und sammetweich machen. Aromatische Kräuter mit Salz vermischt, wie es Marie Antonette liebte, auch eine Zufammenstellung von Mojoran, Thymian, Reis und Gerste, wird man zweifellos im neuen Bade Club zu bereiten verstehen. Schöne Frauen sind in der Wahl ihres Bades von jeher mehr oder weniger excentrisch gewesen. Marie Czweritnowska, die Freundin Kaiser Alexanders I. von Rußland, ließ jeden Morgen ein Faß Malagawein in eine silberne Wanne schütten, und einlegte dann schöner denn je dielem belebenden und kostbaren Bade; das Bad der ewigglücklichen Ninon de l'Enclos dag gen bestand aus Milch, lauwarmem Regenwasser, Soda, Salz und drei Pfund Honig, und die geistreiche und schöne Madame Tallien, die während der großen Revolution eine so hervorragende Rolle spielte, ließ ihr Bad aus 20 Pfund Erdbeeren und zwei Pfund Himbeeren herstellen, die zu einem Brei zerdrückt und dann mit Wasser und Milch gemischt wurden. Diese Bäder werden nun wieder Mode und sollen den Damen des Clubs je nach Wunsch geliefert werden. Ein berühmter Arzt freilich den ein neugieriges Clubmitglied nach der Wirkung der einzelnen Bäder befragt hat, soll so grausam gewesen sein, zu antworten, daß diese Wirkung zu einem großen Theil auf purer Einbildung beruhe.

*** Paris, 30. Januar.** Ein seltsamer Fall eines lethargischen Schlafes wird aus Stauwre

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

8) „Es muß zunächst versucht werden, festzustellen, ob ein Mensch wie Köbrieh hier in der Nähe gesehen worden ist.“

„Das übernehme ich“, unterbrach ihn der Graf, „ich kann die beste Personalbeschreibung von ihm geben und genieße das Vertrauen der Leute.“

„Aber vorsichtig!“ warnte mit erhobenem Finger der Maler. „Wir haben es allem Anscheine nach mit sehr geriebenern Leuten zu thun, und bekommen die Wind von der Sache, so befürchte ich, sie gehen uns durch die Lappen.“

Der Graf beruhigte ihn, und er fuhr fort: „Es gilt zu ermitteln, ob Franziska Berggold mit Köbrieh überhaupt bekannt ist.“

„Das ist schon eine viel schwierigere Aufgabe“, sagte der Graf bedenklich.

„Darum gedenke ich sie Händen anzuvertrauen, die geschickt sind, seine Fäden zu entwirren und zu lösen“, antwortete der Maler. Als er hier schwieg, sah ihn der Graf mit großen erwartungsvollen Augen an, und er erklärte: „Ich gedenke des Schlossverwalters Tochter Erika als unsere Bundesgenossin zu werben.“

Das „Ach!“, das hier den Lippen des Grafen entlockt, rief ein flüchtiges Roth und ein verlegenes Lächeln auf dem Gesicht des Malers hervor, nichts desto weniger antwortete er: „Ich bin der Meinung, daß keins der großen geschichtlichen Ereignisse sich ohne die Hilfe der Frauen vollzogen hat; denn ihr Einfluß ist überall zu spüren. Sind Sie einverstanden, daß ich Erika einweih?“

„Wenn Sie ihrer Verschwiegenheit und Vorsicht gewiß zu sein glauben.“

„So gewiß wie der meinigen!“ versicherte der Maler lebhaft.

„Und was gedenken Sie zu unternehmen?“

„ansehen“, erwiderte der Graf nickend, aber gleich darauf stieß er einen schweren Seufzer aus.

Das Pfarrhaus in Wiesenburg war in Sicht gekommen, und er warf die Blicke nach dem blühenden und jetzt so verödeten Garten und nach den verhangenen Fenstern, hinter welchen der so schwer heimgekehrte Pfarrer in halber Geistesumnachtung seiner vöiligen Auflösung entgegen schlummerte. Der Unterschied zwischen dem Einst und Jetzt, zwischen den Hoffnungen, mit denen er dieser trauten Stätte des Friedens entgegengetreten war, und der Zerrüttung, die er daselbst vorgefunden, griff ihn wiederum mit schneidendem Weh ans Herz; aber dadurch war auch seine Energie wacher geworden. „Ich komme!“ fügte er, ohne des Malers Antwort abzuwarten, hinzu.

Sie verabredeten Stunde und Ort, dann trennten sie sich mit kräftigem Händedruck, denn von hier ab hatte Theodor seinen Weg nach Kunitzdorf und der Maler nach dem Schlosse. Jeder für sich allein, fortzuziehen.

Die gemeinschaftliche Aufgabe, der sie sich gewidmet, hatte aus den beiden recht ungleich geadeten Männern, die bisher nur oberflächliche Bekannte gewesen, Freunde gemacht. Eine ähnliche Wandlung war zwischen dem Maler und Erika vor sich gegangen; die Bedingungen für eine solche waren allerdings in ganz andern Maße vorhanden gewesen.

Hatte Seefeld in seinem leichtbeweglichen Künstlerfönn, so lange Lydia ihm erreichbar erschienen, zwischen ihr und Erika geschwankt, und war er, nachdem er durch den Pfarrer erfahren, daß sie für ihn verloren sei, der Meinung gewesen, er habe nur sie geliebt, so hatte ihr Tod einen Umschwung in seinen Gefühlen hervorgerufen.

In der tiefen Trauer um die Dahingegangene, in der ungeheuren Empörung über das an dem geliebten Mädchen verübte abscheuliche Verbrechen hatten sich Seefeld und Erika zusammengesunden, und nun hielten sie wieder zu einander in der festen Ueberzeugung, daß der wahre Uebelthäter erst noch zu finden sei. Während der Schlossverwalter geneigt war, Ortler für den Schuldigen zu halten, und seine Frau von dem Verdachte gegen die Gräfin Kunitz sich noch immer nicht frei zu machen vermochte, trat die Tochter mit großer Entschiedenheit für deren Schuldblosigkeit ein und hatte auf die Vor-

stellungen, es sei außer diesen beiden doch Niemand vorhanden, der von Lydias Tod sich einen Vortheil verschaffen konnte, immer nur die eine Antwort: „Die Wahrheit wird an den Tag kommen. Gott wird es nicht zulassen, daß ein so heimtückisches, empörendes Verbrechen ungesühnt bleibt, daß Unschuldige dafür leiden müssen und die wahren Schuldigen die Früchte ihrer Missethat ernten dürfen. Könnte ich doch nur etwas zu ihrer Entdeckung beitragen.“

Dieser Wunsch sollte ihr nun erfüllt werden.

Der Maler forderte sie am Abend auf, mit ihm einmal wieder jenen Spaziergang zu machen, der seit Lydias Tod und der Erkrankung des Pfarrers nur noch selten stattgefunden hatte. Sie wählten als Endziel den Wiesenburger Kirchhof, und Erika legte Blumengewinde auf das frische, noch unbegrünte und von keiner Gedenktafel gekennzeichnete Grab der Freundin nieder.

Erst auf dem Heimwege theilte ihr Begleiter ihr mit, was er heute während seines kurzen Aufenthalts in Dresden in Erfahrung gebracht hatte, und was zwischen ihm und dem Grafen verabredet war.

Sie war sofort Feuer und Flamme und versprach ihre Mitwirkung — und nicht allein um der verstorbenen Freundin willen, nicht allein um den schuldbösen Angeklagten von dem schmachvollen Verdacht zu befreien.

War Erika auch ehrlich der Meinung, daß einzig und allein solche Beweggründe dafür ausschlaggebend wären, so täuschte sie sich doch, wie sich schon so viele Frauen in ähnlicher Lage wie die ihrige getäuscht haben.

Das junge Mädchen liebte den Maler. Aus den scherzhaften Wortgefechten, aus den Redereien, die zwischen den Beiden an der Tagesordnung, war ihrem Herzen schon lange Ernst geworden. Sie liebte ihn und hatte darunter gelitten, daß er sich Lydia zuzuneigen schien, obwohl das Bewußtsein, daß die letztere einem andern gehöre, ein Gefühl der Eifersucht nicht hatte aufkommen lassen.

Jetzt hatte Seefeld sich ihr zugewendet, nicht weil der Platz durch Lydias Tod frei geworden, sondern, weil sich zwischen ihnen eine große Ueber-

vermag; nun schaute sie mit seinen Augen, hatte für alle Vorgänge in seinem Innern ein Verständnis, das ihn selbst überraschte.

An einem Werke mitzuarbeiten, das er erforschen, dazu beizutragen, daß es dem Gesingen entgegengeführt würde, erschien ihr Seligkeit. Mit Begeisterung ging sie darauf ein.

Als Graf Theodor Kunitz am nächsten Tage kam und den Maler in seinem Atelier im Rokoko-schloß aufsuchte, wohin er unter dem Vorgeben, er bedürfte ihrer zu einer Sitzung, auch Erika bestellt hatte, legten ihm seine Mitverschworenen bereits einen fertigen Plan vor, dem er nur seinen vollsten Beifall zollen konnte. Seefeld war ehrlich genug, einzugeföhren, daß er zum allergrößten Theile von Erika erforschen sei.

Graf Kunitz war indessen auch nicht mit leeren Händen gekommen. Er hatte sich mit den Beamten auf dem kleinen Bahnhof der Station, wie auf dem in Dresden, auf welchem die in dieser Richtung fahrenden Züge abgefertigt wurden, in Verbindung gesetzt und herausgebracht, daß ein Mann, auf den die Beschreibung, die er von Köbrieh gab, sehr gut paßte, in jenen verhängnißvollen Tagen ein paar Mal hin und zurück gefahren sei und jedes Mal andere Kleidung getragen habe. Der Dresdener Beamte meinte sogar, er sei einmal von einer Dame begleitet gewesen, die jedoch einen Mantel und einen dichten Schleier getragen habe. Auch wußte er nicht, ob sie mitgiefahren oder auf dem Bahnsteig zurückgeblieben sei.

„Das ist nicht viel“, schloß er seine Erzählung, „aber immerhin ein Ergebnis.“

„Ein guter Hafen, den wir einschlagen, und an dem wir das Netz befestigen wollen, in dem unsere Galfenvögel sich fangen müssen!“ sagte händerreibend der Maler.

VIII.

Antonie Weiler saß in ihrer in der Wilsdruffer Straße gelegenen Wohnung am Klavier und übte ein neues Musikstück; denn sie war eine sehr gewissenhafte Lehrerin und legte ihren Schülerinnen nichts vor, was sie nicht selbst völlig inne hatte.

Sie befand sich allein im Zimmer. Der an dem anderen Fenster befindliche Reidentisch und der davorstehende Stuhl stand leer, die Mutter war in der Küche mit der Bereitung der Mahlzeit beschäftigt.

bei Hazebrouck gemeldet. Der Bauer Dumont ge-
währte vor ungefähr acht Tagen einem verspäteten
Wanderer Obdach, der die Nacht in einem Frubausen
zubachte. Der Bauer glaubte, als er seinen Gast am
nächsten Tage nicht wiederersahen sah, derselbe habe
sich entfernt, ohne Abschied zu nehmen. Man kann
sich nun seine Ueberredung vorstellen, als er sechs
Tage später denselben noch schlaftrunken aus dem Frub-
hause hervorkommen sah. Der Schlaf er vermochte
sich kaum auf seinen Beinen zu halten. Natürlich
hatte er während der sechs Tage und sechs Nächte,
die sein Schlaf angewährt hatte, nichts zu sich ge-
nommen. Der Bauer setzte ihm eine tüchtige Schüssel
vor, die der Mann mit gutem Appetit verzehrte, wo-
rauf er sich vergnügt von dannen trollte.

Dresden, 31. Januar. Gestern produzierte
sich hier vor einem Kreise wissenschaftlicher Autoritäten
der circa 30jährige französische Mathematiker
Jacques Juandi und setzte seine Zuhörer in
maßloses Erstaunen. Die „Dresdener Nachrichten“
berichten darüber: Man nennt ihm den 9. Oktober
1863. Im Nu folgt die Antwort: Sie sind 33 Jahre,
3 Monate und 19 Tage alt, haben 17 501 760 Min.
oder 1050 105 600 Sekunden gelebt und Ihr Geburts-
tag war ein Freitag. Er läßt sich nachher 8 drei-
stellige Zahlen nennen, die dem Substitut zur Kontrolle
hinter seinem Rücken auf drei dort ausgefüllten Wand-
tafeln aneinandergereiht werden, so daß sie zusammen
eine 24 stellige Zahl bilden. Auf dieselbe Weise wird
eine zweite, nur etwas kleinere 24 stellige Zahl gebildet,
und in wenigen Sekunden führt der Rechnermeister die
Subtraktionen aus, die an diesem Abende folgender-
maßen lautete:

300 645 222 768 933 544 178 713
— 233 980 110 932 512 240 870 973
= 66 665 111 836 421 303 807 740

Diese umfangreiche Subtraktion bildete jedoch nur
eine Spielerei gegenüber den darauf folgenden
Leistungen, in denen es sich um das Ziehen von
Quadrat- und Kubikwurzeln handelte. So erfolgte
z. B. auf die Frage nach der Quadratwurzel aus
29 560 969 verblüffend schnell die richtige Antwort:
5437. Doch damit nicht genug, der Franzose löst
auch eine ganze Reihe ihm gleichzeitig gestellter ver-
schiedener Aufgaben prompt und unfehlbar. So zog
er gleichzeitig die vierte Wurzel aus 2825 761, ab-
dividierte vier vierstellige Zahlen, multiplizierte die Zahl
47 823 mit sich selbst, dividirte die Zahl 742 512 durch
4859 zog die Kubikwurzel aus der Zahl
96 513 090 003, multiplizierte 845 mit 713 dividirt
durch 73 und sagte dazwischen jedem, der es wünschte,
auf welchen Wochentag sein Geburtstag fiel. Zum
Schluß wiederholte Herr Juandi sämtliche ihm im
Laufe des Abends gewordenen Aufgaben und deren
Lösungen aus dem Gedächtnis und gab die 96 einzelnen
Ziffern des Subtraktionsergebnisses von hinten an, ohne
auch nur einen Blick auf die Tafel zu werfen.

**Ueber eine riesenhafte Marschleistung russi-
scher Truppen** berichtet der General Grodelow,
welcher sich vor einigen Jahren durch seinen Ritt nach
Gerat einen Namen machte und jetzt eine militärische
Stellung am Amur bekleidet, im russischen „Invaliden“;
aus seiner Darstellung theilt die „Deutsche Heeres-
zeitung“ Folgendes mit: „Nach einem Marsch von
fast einjähriger Dauer trafen das vierte und achte
osibirische Bataillon, sowie die zweite und vierte
Batterie in ihrem neuen Lager im Amurbeize gegen
Mitte Juni ein. Diese Truppen hatten über 7000
Kilometer, darunter 4000 zu Lande und 3000 zu
Wasser, zurückgelegt. Der anstrengendste Theil war
die etwa 1500 Kilometer betragende Strecke, welche
zwischen Gita, Stretenik und Blagowestschensk von
Mitte Mai bis Mitte Juni auf Füssen zurückgelegt

werden mußte. Das Wetter war kalt und regnerisch,
die Flüsse angeschwollen und ihre Strömung sehr stark.
Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, hatten die
Leute täglich vierzehn Stunden zu arbeiten. Zeitweise
betrug die Längenausdehnung der Colonnen zwanzig
Kilometer. Der Verlust während des ganzen Marsches
betrug an Todten nur 2 Offiziere und 4 Mann, während
2 Offiziere und 25 Mann krankheitshalber in den
Lazarethen längs der Straße zurückgelassen werden
mußten. Die Batterien verloren 29 Pferde. Nach
ihrem Eintreffen besichtigte ich die Truppen zu drei
verschiedenen Gelegenheiten und fand sie in guter Ver-
fassung und von einem vortrefflichen Geiste besetzt.
Vor 200 Jahren machte ein russisches Truppen-
corps einen ähnlichen Marsch, am Fort Albasin, ebenfalls
in der Amurgegend, gegen die Chinesen zu verteidigen.“

Lokale Nachrichten.

Unterliegen Milchflaschen dem Nachzwang?
Mit diesem Rechtsstreit hatte sich das Kammergericht
zu befassen. Dem Molkeerwerbhaber B. war zur Last
gelegt worden, § 369 II des Strafgesetzbuchs über-
treten zu haben, da seine Milchflaschen zwar durch
einen Füllstrich den Inhalt angaben, aber einen
Nachzwangstempel nicht trugen. Das Schöffengericht
verurtheilte den Angeklagten zu vier Mark Geldstrafe.
Der Angeklagte legte Berufung ein und bat um seine
Freisprechung, da die fraglichen Flaschen nur zum
Transport, nicht aber zum Zusammen der Milch be-
stimmt seien; wirkliche Meßwerkzeuge blieben stets in
den Händen der Verkäufer. Die Strafkammer er-
kannte auch auf Freisprechung des Angeklagten und
erklärte, die Milchflaschen unterliegen nicht dem Nach-
zwang, da sie nicht zum Zusammen der Milch ge-
eignet seien. Die Milchflaschen seien somit nicht als
Meßwerkzeuge, sondern als Transportgefäße anzu-
sehen. Der Staatsanwalt erhob gegen diese Ent-
scheidung Revision beim Kammergericht und erklärte,
die fraglichen Milchflaschen unterliegen unbedingt dem
Nachzwang. Das Kammergericht erklärte indessen
auf Abweisung der Revision, erklärte § 369 II. des
Strafgesetzbuchs nur dann für anwendbar, wenn die
Flaschen zum Zusammen von Milch bestimmt seien,
was zwar möglich, aber hier nicht erwiesen sei.

Schulaufsicht. Die k. k. Regierung als
Schulaufsichtsbehörde hat angeordnet, das Schul-
haus in Rumbelsch (Kreis Dirschau) in der
Welle zu erweitern, daß ein neuer Klassenraum für
60 Kinder gewonnen wird und daß das zu diesem
Bau erforderliche Holz das Hospital zum heiligen Geist
und St. Elisabeth in Danzig unentgeltlich zu liefern
hat, die baaren Kosten aber von den zur Schule ge-
hörenden Gemeinden Rumbelsch und Senslau aufzu-
bringen sind. Gegen diese Anordnung haben die
Baupflichtigen Klage erhoben mit der Begründung,
daß jeder Grund zur Schulerweiterung fehle, weil der
bisher ertheilte Halbtagsunterricht beibehalten werden
könne und bei dieser Art der Unterrichts-Ertheilung
die vorhandenen beiden Klassenzimmer ausreichen.
Während der Klagsauschuss des Kreises Dirschau die
Kliger mit ihrer Klage abgewiesen, den Beschluß der
Schulaufsichtsbehörde aber insoweit abgeändert hatte,
daß der Schulerweiterungsplan nur für 45 Schulkinder
herzustellen sei, hat der Bezirks-Ausschuss zu Danzig,
obgleich er den Raumangel anerkannte, den Beschluß
der Schulaufsichtsbehörde ganz aufgehoben, weil
derselbe zu weit gegangen sei und im Rahmen des
Verwaltungs-Sirettverfahrens keine Möglichkeit bestehe,
die erforderlichen Unterlagen für eine sach-mäßige Be-
stimmung, wie jenem Mangel abzuhelfen sei, zu be-
schaffen. Das Oberverwaltungsgericht hat die Sache
zur nochmaligen Entscheidung an die erste Instanz

zurückgewiesen. Es hat angenommen, daß die Ver-
waltungsgerichte befugt sind, über den Umfang des
Baues Entscheidung zu treffen, daß aber über die Art
des Erweiterungsbaues und über die Befähigung der
Schul-Unterhaltungsbehörden nach Erhebungen
anzustellen sind, da im allgemeinen daran festzuhalten
ist, daß, wenn die Schul-Unterhaltungsbehörden dazu
im Stande sind, dem Raumangel durch Ausführung
eines Baues Abhilfe zu schaffen ist.

**Welche Kinder werden zu Ostern schul-
pflichtig?** Ueber diese Frage besteht bei manchen
Eltern Unklarheit. Zum 1. April werden diejenigen
Kinder schulpflichtig, welche das sechste Lebensjahr
vollendet haben, also in der Zeit vom 1. April 1890
bis dahin 1891 geboren sind. Indessen sind aber
auch diejenigen Kinder aufnahmefähig, welche bis zum
30. September d. J. das sechste Lebensjahr vollenden
und körperlich sowie geistig soweit entwickelt sind, um
aufnahmefähig zu gelten. An die Anmeldung, welche
bis spätestens zum 1. März zu erfolgen hat, sollen
jezt schon besonders diejenigen Eltern und Erziehungs-
pflichtigen denken, welche die nöthigen Papiere sich
von außerhalb kommen lassen müssen, und zwar Ge-
burt-, Tauf- und Impfscheine. Ueber solche Kinder,
die aus Gesundheitsrückichten noch vom Schulbesuch
zurückgehalten werden müssen, ist bei der Anmeldung
ein behördlich beglaubigtes ärztliches Attest zu über-
reichen.

Literatur.

§ Mit der Veröffentlichung der hochinteressanten
Memoiren Friedrich Haase's fährt die
„Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Ber-
lin W.) in ihrem sechsten erschienenen Heft 11 fort.
Je weiter die Memoiren vordringen, um so fesselnder
werden sie. Von entzückender Frische ist die Schilder-
ung eines vor kurzer Zeit erfolgten Zusammentreffens
mit Adolf Menzel, dem gelehrten Maler. Vor vielen
Jahren sah man Haase mit ihm im Hause des Ober-
staatsarztes Puhlmann in Potsdam häufiger zusammen-
kommen. Seit jener Zeit aber nie mehr. „Da —
es mag jetzt ein Jahr her sein —“, so erzählt Haase,
„sah ich eines Abends mit Freunden in dem Restaurant
von Frederich in der Potsdamerstraße. Plötzlich be-
merkte ich im Nebenzimmer einen kleinen alten Herrn,
der ganz abseits von aller Welt an einem Tischchen
saß, still in sich gekehrt, nur mit einer Flasche Roth-
wein Zwiesprach haltend. „Keller, ist das nicht
Menzel?“ „Jawohl, Herr Director!“ „D. den muß
ich doch gleich mal ansprechen!“ „Thun Sie das lieber nicht!
Der Herr Professor liebt das nicht und kann — sehr
ungemüthlich werden!“ „Auf die Gefahr hin will
ich's versuchen!“ Ich erhebe mich, schreie auf Menzel
zu, wegen dieser Ähnlichkeit allgemein angestaut, mache
eine meiner besten Verbeugungen und sage: „Verzeihen
Sie, Herr Professor, wenn ich mir erlaube —“ Weiter
kam ich nicht! Menzel blinnte durch seine berühmte
Lupe ärgerlich zu mir auf: „Was wollen Sie denn
eigentlich!“ „Ich bin der Frh Haase aus Potsdam,
mit dem Sie vor 50 Jahren so oft bei Dr. Puhlmann
zusammen waren!“ „Was? Sie sind der Potsdamer
Haase? Ah! — setzen Sie sich!“ Er reicht mir seine
Rechte und ich nehme neben ihm Platz. Bald hatten
wir uns in Erinnerungen an die Potsdamer Zeit ver-
setzt — wir waren wieder „Herr Menzel“ und „Herr
Haase“ geworden! Auf dem eben noch streng gerunzel-
ten Antlitz der kleinen Excellenz aber ruhte jetzt ein
milder, verächtlicher Schimmer, wie ein sonntäglich ab-
geglanzter Jugendzeit! ... Neben den Memoiren
des berühmten Schauspielers, die übrigens illustriert
sind, müssen noch eine Reihe anderer trefflicher Artikel,
die gleichfalls mit ausgezeichneten Illustrationen ver-

sehen sind, herbegehoben werden. Hans Nagel von
Braun schildert unter dem Titel: „Die Bräuer-
des Waldes“ in kniffligster und frischster Weise die
Jagd auf wilde Rantinen, Fehr. von Dindlage fährt
in seinen „Moment-Bildern von der Marine“ in der
meisterlichen Schilderung unseres Flottenlebens fort.
Ueberhaupt glebt sich in der Vornehmheit und Schön-
heit der ganzen Ausstattung und des Inhalts unzwei-
deutig zu erkennen, daß die „Moderne Kunst“ an der
Spitze der illustrierten Blätter der Welt steht und in
Wahrheit das führende Weltblatt ist. In der Schön-
heit der farbigen Illustrationen steht die „Moderne
Kunst“, wie noch ganz besonders betont sein mag,
vollends unerreichbar. Was das Blatt bietet, ist ge-
tragen vom feinsten Geiste echter Kunst. Daß das
Heft 11 mit seinem erstaunlich reichhaltigen und tref-
flichen Inhalt nur 60 Pfennig kostet, sei noch aus-
drücklich hervorgehoben.

Vermischtes.

— **Stilblüthe** aus dem „M. N.“: In einem
Gerichtsprotokoll bringt das Blatt eine „merkwürdige
Kuhgeschichte“, worin sich folgendes stillstille Sah-
ungeheuer findet: „Nachdem der Kuh die Schelle ab-
genommen war, wurde sie (die Kuh oder die Schelle?)
an den Hörnern mittelst Strid, ohne an eine Zahlung
zu denken, nach Hause getrieben, wo das Diebespaar
unbeanstandet und gut ankam.“

— **Sonderbare Hasen.** Sonntagsjäger (der
das Malheur hat, bei der Treibjagd stets, entweder
knapp vor oder hinter den Hasen vorbeizuhücheln):
„Eigenthümliche Hasengattung in diesem Revier!
Einmal sind sie vorne zu kurz, das andere Mal
wieder hinten!“

— **Dilemma.** „Kathi, das Stück ist doch zu
unpassend! Wir wollen das Theater verlassen!“
„Aber Tante, dann merken die Leute ja, daß wir's
verlassen haben!“

— **Unthätig.** „Führen Sie nicht ein Tagebuch,
Herr Studiolus?“ „Wozu? Alles für mich Wissens-
werthe schreibt schon der Wirth auf!“

— **Er kennt sich aus.** Redakteur: „Warum
wollen Sie Ihren Artikel: „Rathschläge für die
Hausfrau“ nicht mit Ihrem Namen zeichnen?“
Schriftsteller: „Weil meine Frau sie dann gewiß nicht
besorgt!“

— **Unsere Kinder.** Fräulein (der Schläge be-
kommen, weil er seine Hosen zerissen): „Nachbars
Karl zerreißt sie sich jeden Tag! Das hat man davon,
wenn man seine Eltern verböhnt!“

— **Der gute Keffe.** Keffe: „Ich bin froh, daß
Du wieder da bist.“ Onkel: „Warum?“ Keffe:
„Deine Keffe wirkt so brühigend auf — meine
Gläubiger.“

— **Schuldbewußtsein.** Mann (spät in der Nacht
heimkehrend): „Du mußt entschuldigen, daß ich heute
so spät komme; ich traf nämlich in der Kneipe einen
Schuldfreund.“ Frau: „Ist der auch verheiratet?“
Mann: „J, Gott bewahre, wie hätte er sonst so
lange ausbleiben dürfen!“

Leid erfüllt die Seele des starken Mannes,
Wenn im kühnen Kampfe der Begner siegte,
Wenn die sturmbelegten Kämpfer stürzten
Nabe dem Ziele.

Doch mit lesem Lächeln — der Freunde grüßend,
Spricht er scherzend über den eigenen Unstern,
Belgt dem herben, forschenden Blick der Menge
Männliche Fassung.

Jeder Augenblick des Lebens ist ein Schritt näher
dem Tode.
Cornelle.

Jetzt öffnete die letztere die Thür des Zimmers,
ließ eine junge Dame eintreten und rief Antonie
heim Namen, die über ihr Spiel nicht gehört hatte,
daß draußen die Klingel gezogen und Jemand ein-
gelassen worden war.

Nun stand sie auf, bot der Eingetretenen einen
Stuhl an und fragte artig, womit sie ihr dienen
könne.

„Verzeihen Sie, ich wollte zu Ihrer Hausge-
nossin; Ihre Frau Mutter hat mir gesagt, sie sei
nicht zu Hause, hat mir jedoch erlaubt, hier auf sie
zu warten.“ war die von einem Blick nach der alten
Frau begleitete Antwort; jene war jedoch schon
wieder in ihre Küche verschwunden.

„Nehmen Sie nur Platz,“ gab Antonie mit
einer einladenden Bewegung zur Antwort. „Meine
Freundin muß sehr bald zurückkommen. Sie hat
ganz bestimmt versprochen, zum Essen hier zu sein.“

„Glauben Sie, daß sie im Stande wäre, einen
Auftrag, den ich ihr geben möchte, auszuführen?“
fragte die junge Dame, indem sie sich niederließ
und einen schnellen, forschenden Blick durch das
Zimmer schweifen ließ.

„Das weiß ich nicht. Sie ist jetzt häufig
außerhalb des Hauses beschäftigt und nimmt in
letzter Zeit sogar nur unregelmäßig die Mahlzeiten
mit uns ein,“ entgegnete Antonie, „indef —“

„Ach, ich vergaß, mich Ihnen vorzustellen,“
unterbrach sie die andere, als habe sie sich jetzt erst
auf diesem Versehen ertappt. „Ich heiße Erika
Steffens und bin die Tochter des Schlossverwalters
in Wiesenburg.“

Ein leises „Ach!“ entschlüpfte Antonie. „Wiesen-
burg!“ wiederholte sie.

„Was fällt Ihnen denn dabei auf?“ fragte
Erika, setzte aber sogleich hinzu: „Ach ja, der Ort
hat ja in jüngster Zeit eine recht traurige Be-
rühmtheit erlangt!“

„Das hat er!“ seufzte Antonie, „und wir sind
noch ganz besonders dabei betheiligt.“

„Sie auch!“ rief Erika. „Ich dachte, das wäre
nur bei mir der Fall, da ich eine Freundin der
Gemordeten bin.“

„D wie traurig!“ sagte Antonie mit aufrichtiger
Theilnahme und rücte Erika etwas näher; „aber
auch für uns ist es schrecklich. Sie wissen vielleicht
nicht, daß meine Freundin die Braut des unter
dem Verdacht des Mordes in Haft befindlichen
Referendar Drtler ist oder vielmehr war.“

„Nein!“ schrie Erika, in gut gespielter Schrecken
auffahrend, und schlug sich mit der Hand vor die
Stirn, „das wußte ich nicht oder habe ich vielmehr
nicht beachtet. Ich erkundigte mich nach einer ge-
schickten Musterzeichnerin in dem Tapissiergeschäft,
wo ich kaufe, und man hat mir Ihre Adresse ge-
nannt mit dem Bemerkten, daß eine solche Dame
bei Ihnen wohne.“

„Das hat auch ganz seine Wichtigkeit,“ versetzte

Antonie, „und braucht Sie nicht weiter zu beun-
ruhigen.“

„Doch, doch!“ entgegnete Erika, wie unerschütterlich
auf ihrem Stuhl hin- und herrückend. „Ob ich
nicht besser thäte, fortzugehen und eine andere
Musterzeichnerin aufzusuchen?“

„Aber warum denn?“

„Es kann Fräulein Berggold nicht angenehm
sein, mit Jemand zusammenzutreffen, der mit der
Katastrophe in Wiesenburg in Verbindung steht,
auch hat der Auftrag, den ich ihr geben wollte, so-
gar Bezug darauf.“ Sie machte eine Bewegung,
als ob sie sich erheben wollte; Antonie hielt sie da-
von zurück.

„Ach nicht doch!“ sagte sie. „Franziska ist
jetzt wirklich in einer Lage, wo es sehr wünschens-
werth ist, daß sie interessante und lohnende Auf-
träge bekommt. Sie befindet sich in großer Auf-
regung und verliert viel Zeit.“

„Das läßt sich denken,“ entgegnete Erika und
fragte dann wie abspirgend: „Sie kennen den
Referendar Drtler?“

„Gewiß. Er ist ja öfter hier bei uns ge-
wesen.“ antwortete Antonie, und über ihr Gesicht
huschte eine verrätherische Röthe, die der scharf
aufmerksamen Erika nicht entging. Gleichmüthig
sagte sie: „Ich habe ihn ein paar Mal bei seinen
Verwandten in Wiesenburg gesehen.“

„Und glauben Sie, daß dieser Mensch den
Mord begangen haben kann?“ rief Antonie mit
großer Lebhaftigkeit.

Erika zuckte die Achseln. „Wer darf sich dar-
über ein Urtheil zutrauen? Immerhin ist Drtler
Derjenige, dem der Tod meiner Freundin
Vortheil brachte. Ach, wäre doch diese Erbschaft
im Meere versunken, bevor sie hier so namenloses
Unheil anrichten konnte!“

„Das wünschte ich auch!“ seufzte inbrünstig
Antonie, und in ihren sanften blauen Augen
schimmerten Thränen. „Aber der Herr Referendar
Drtler hat das Verbrechen nicht verübt, dafür lege
ich meine Hand ins Feuer.“

„Wie können Sie das mit so großer Be-
stimmtheit behaupten?“ fragte Erika anscheinend
verwundert und zweifelnd. Sie veranlaßte dadurch
Antonie, mit nur immer größerem Nachdruck für
Drtler einzutreten.

„Ich begreife nicht, wie man dem Referendar,
wenn man ihn nur einmal gesehen hat, eine solche
schwarze That zutrauen kann,“ sagte sie endlich.
„Wer Augen hat wie der, thut keinem Thiere etwas
zu Leide, geschweige einem Menschen.“

„Aber seine Braut soll doch selbst gegen ihn
ausgesagt haben,“ wandte Erika ein, und mit
einem unwilligen Achselzucken entgegnete Antonie:
„Ach die!“ — Sich bestimmend, daß sie gegen eine
Fremde nicht abfällig über die Freundin sprechen
dürfe, fügte sie hinzu: „Ich werde aus der Franziska

garnicht mehr flug. Früher schien es mir, als
habe sie den Referendar gern, und dann kamen
Zeiten, wo sie that, als mache sie sich gar nichts
aus ihm und dulde ihn nur, weil sie ihn nicht los
werden konnte. Stellte ich ihr dann vor, daß es
doch unrecht wäre, den guten Menschen hinzuziehen,
mit ihm auszugehen und sich von ihm frei halten
zu lassen, daß es ihre Schuldigkeit sei, ihm reinen
Wein einzuschicken, dann lachte sie mich aus und
sagte, so dumm sei sie nicht, sie warte ab, ob sich
etwas Besseres für sie fände.“

Erika fühlte sich stark versucht, diesem Ver-
halten die gebührende Bezeichnung zu geben. Unter-
ließ dies jedoch, um die plaudernde Antonie nicht
kopfscheu zu machen, und bemerkte: „Sie hat ihm
aber doch abgeschrieben.“

„Ja, sie war plötzlich gar zu ärgerlich auf ihn.
Als sie aber den Brief fortgeschickt hatte, hat es
ih, glaub' ich, doch leid gethan; sie war nur zu
eigenfönnig, das einzugehen. Sie ersuhr ja dann
erst, daß er 50 000 Mark geerbt hat und durch
den Tod des armen Mädchens sogar zu einem
großen Vermögen kommt.“

„Der Referendar Drtler hat aber versichert, er
habe ihr das schon an dem Abend mitgetheilt, wo
er es selbst erfahren, während sie es vor dem
Untersuchungsrichter bestritten hat,“ warf Erika ein.

Antonie, die von diesem Umstande nichts er-
fahren zu haben schien, riß die Augen auf, schüttelte
den Kopf und rief: „Aber das ist ja höchst merk-
würdig! Wenn soll man denn da Glauben schenken?“

Da Erika darauf nichts erwiderte, fuhr sie fort:
„Hätte Franziska von der Erbschaft etwas gewußt,
so würde sie Drtler schwerlich abgeschrieben haben;
ich merk' ihr ja an, wie leid ihr das jetzt thut; sie
ist wie ausgewechselt, voller Launen und immer
unterwegs, als ob sie an keinem Orte Ruhe hätte.“
„Also meinen Sie doch, der Referendar habe
die Unwahrheit gesagt?“ fragte Erika mit ange-
nommener Harmlosigkeit.

„Das kann ich mir auch wieder nicht denken!“
seufzte Antonie und stützte den Kopf in die Hand;
„über die Geschichte könnte man geradezu verrückt
werden. Welcher Tag war es doch, an dem er es
ih, gesagt haben will?“

Erika rechnete und nannte den Tag, und Antonie
sagte nach einigem Nachdenken: „Hier gewesen ist
er an jenem Abend. Ich hatte, was sonst recht
selten vorkommt, mit meiner Mutter ein paar Be-
sorgungen gemacht, und wir trafen, als wir hin-
kamen, den Referendar. Franziska und er hatten
rothe Köpfe und schienen sehr aufgeregert; er ging
auch gleich darauf fort; wir dachten, sie hätten
wieder einmal einen Streit miteinander gehabt.“

„Und Franziska sagte Ihnen nach seiner Ent-
fernung nichts?“

„Nein, sie erklärte nur ganz kurz, Drtler sei
wieder einmal ganz unaussprechlich gewesen; sie habe

sich so über ihn geärgert, daß sie noch ein wenig
ins Freie müsse. Ich schlug ihr vor, ich wolle sie
begleiten, sie lehnte das aber kurz und heftig ab,
sagte, sie müsse allein sein, stürzte fort und kam erst
recht spät wieder. Ich habe an das alles garnicht
mehr gedacht, jetzt fällt es mir wieder ein.“

„Vielleicht hat sie ihm seine Armuth vorgeworfen
und ihn dadurch auf den unglücklichen Gedanken
gebracht, Lydia aus der Welt zu schaffen; er soll
sie ja sehr geliebt haben,“ bemerkte Erika.

„Das hat er, das hat er; sein Herzblut hätte
er für sie hingegeben,“ betrauerte Antonie. „Aber
er war ja nicht mehr arm. Er besaß 50 000 Mk.“

„Was will das sagen gegen ein Vermögen von
600 000 Mk. Die Vererbung mag groß gewesen
sein!“

„Nicht für Drtler!“ rief Antonie mit großer
Lebhaftigkeit. „Auch um Franziska's willen hätte
der keinen Mord begangen, und er selbst war gar-
nicht geldgierig. Ja, wenn es Köhricht, der zweite
Erbe, gewesen wäre!“

Erika horchte hoch auf. „Sie kennen Sie den
auch?“

„Ich habe ihn nur ein einziges Mal gesehen.
Anfänglich gefiel er mir; denn er ist ein hübscher
Mensch und hat angenehme Manieren; als er aber
seine Ansichten ausstramte, da ließ er mich gründlich
ab, und ich habe ihm auch meine Meinung gesagt.“

Sie erzählte jetzt von der Spazierfahrt nach
Blasewitz, zu welcher Drtler sie und Franziska ein-
geladen, sowie von der im Schillergarten geführten
Unterhaltung und setzte hinzu: „Ich große dem
Menschen noch besonders darüber, daß er auch
Franziska solche Dinge in den Kopf gesetzt hat.
Seit jenem Tage ist sie noch weit unzufriedener mit
ihrem Loos, als sie es sonst schon war, stöhnt und
schilt, daß sie arbeiten muß und hat ihren Sinn
nur darauf gerichtet, wie man mühelos zu vielem
Gelde kommen kann.“

„Der Techniker wird sie wohl in diesen An-
schauungen immer mehr bestärken,“ sagte Erika
leichtbin.

„Ach, mit dem kommt sie garnicht zusammen.
Sie hat Herrn Drtler mehrmals nach ihm gefragt,
der gab aber immer ausweichende Antworten, sodas
man leicht merken konnte, daß dem Herrn Justus
Köhricht an unserer Gesellschaft nicht viel gelegen
sei. Franziska war deshalb garnicht auf ihn
zu sprechen.“

„Und Sie sind wirklich überzeugt, sie hat ihn
nicht wiedergesehen?“ fragte Erika.

„Ich weiß es nicht anders,“ erwiderte Antonie.
Plötzlich ging eine große Veränderung in ihrem Ge-
sichte vor.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.